Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 34 (1912)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2/30 Bibl. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Zofingen, 3. März 1912 — No. 9

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich).
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Mein Nachbargarten — Nervosität oder schlechte Laune — Weibliche Advokaten — Ein Wohltäter der Menschheit — Darf die Lehrerin heiraten? — Das Recht des Kindes an seinen Erzeuger — Soll in der Rechtschreibekunst wirklich abgerüstet werden? — Frauenstimmrecht — Die dankbaren Lehrerinnen — Pius X und die ausgeschnitt. Kleider — Zigarren und Menschen — Sprechsaal — Briefkasten — Ein Wiedersehn Schluß) — Feuilleton: Der Oberstuhlrichter — Beilagen: Blätter für den häuslichen Kreis — Für die Junge Welt — Die praktische Mode.

Mein Nachbargarten

Nun wirds verbaut mein Stückchen Paradies,
Mein stiller trauter Nachbargarten du!
Aus deinen Zweigen rauschte mirs so süß,
So tröstlich in manch' banger Stunde zu.
Als kleines Kind schon schaut ich sehnsuchtsvoll,
In deinen still geheimnisvollen Raum
Und spann hinein manch' goldnen Märchentraum.

Und als der Ernst des Lebens mir bewußt,
Wie hat mich da dein stilles Reich erquickt,
Wie hab ich oftmals doch voll froher Lust,
In deine grüne Herrlichkeit geblickt.
Und erst im Frühling, wenn der Flieder blüht
Und aus den Zweigen mir der Vöglein Sang
So lenzesselig in die Seele drang.

Der alte Apfelbaum in Blüten prangt,
Und wenn ihr ernsten hohen Tannen gar,
Euch übermütig lichte Zweiglein pflanzt
Zum Frühlingsschmucke in das dunkle Haar
Und wenn in Sommernächten weich und lind,
Berauschend süß der Lindenblüten Duft,
Mich leis umfing, in mondenklarer Luft.

Ja selbst im Winter warst du wunderbar,
Die Bäume rings im lichten Schneegewand
Und drüber schaut der Himmel blau und klar,
Hernieder auf mein schimmernd Märchenland.
Wie tut das Herze mir so bitter weh!
Geht doch du stiller trauter Ort mit dir,
Ein Teil auch meiner Jugendzeit von mir.

M. R.

Nervosität oder schlechte Laune

Es ist ein beliebter Ausdruck vieler Laien und Ärzte: „Wir leben im Zeitalter der Neurasthenie, der Nervenschwäche." Wenngleich die Tatsache nicht zu verkennen ist, daß der größte Teil der Menschheit mehr oder weniger von dieser sogenannten Zeitkrankheit ergriffen ist, oder die Symptome aufweist, so ist doch nicht immer die Annahme berechtigt, daß wirklich nur Nervosität vorliegt. Was segelt nicht alles heutzutage unter dieser Flagge! Oft genug verbirgt sich hinter dem Allerweltswort „ich bin eben sehr nervös", nichts weiter als ein sträflicher Mangel an Selbstbeherrschung. Nur zu sehr ist man in unserer Zeit geneigt, mit diesem Gemeinplatz einen Ablaßzettel für allerlei Untugenden in Bereitschaft zu halten. Prüfen wir uns einmal recht genau, ob es wirklich immer unsere malträtierten Nerven sind, die uns zwangen, uns in diesem oder jenem Falle gehen zu lassen. Eine Art Verwöhnung hat die heutige Generation mit sich selbst vorgenommen, indem sie jeden Ausbruch der Leidenschaft, des Zornes, der Mißstimmung auf das Konto der lieben Nerven schiebt! Wie bequem ist es doch, einen Sündenbock zu haben, der willig für unsere Fehler, die oft genug der Zügellosigkeit entspringen, büßte! Unter dem Deckmantel des leichtfertigen Entschuldigungsgrundes: „ich bin nervös", wandert sogar häufig von uns selbst unerkannt, die Unduldsamkeit gegen andere und die krasse Eigenliebe, der Mangel an Nachsicht gegen Fehler anderer, ein Beschönigen der eigenen Denk- und Handlungsweise. Anstatt sich selbst zu beobachten, die eigenen Gefühle oder Stimmungen der Herrschaft, der Vernunft untertänig zu machen, die Sucht, den eigenen Wert zu überschätzen, zu unterdrücken, eine Selbsterziehung zu üben, die uns befähigt, Meister unseres Selbst zu sein, da behängen wir unsere Launenhaftigkeit, die unseren Mitmenschen zur Qual werden kann, mit dem Mäntelchen der nervösen Kränklichkeit. Ist es nicht auffallend, daß sich diese Menschen in ihren vier Pfählen bei der geringsten Veranlassung aufbrausend, jähzornig geberden, daß sie jedoch in ihrem Beruf, dem Vorgesetzten z. B. gegenüber, sehr wohl die Herrschaft über sich selbst behalten? Der Zwang, der Gedanke, du mußt dich beherrschen, übt hier eine heilsame Wirkung aus, ein Beweis, daß der gute Wille viel vermag. Es gibt Väter und Mütter, die beinahe aus der Haut fahren wollen, wenn die Sprößlinge trompeten, oder mit harten Gegenständen klopfen, mit dem Rollwagen auf dem Hofe herumrattern. Da wird zornig das Fenster geöffnet und ein donnerndes „Ruhe da unten" hinuntergesandt. Dennoch gestatten diese selben Nerven, stundenlang im Automobil zu rasen, bis tief in die Nacht hinein in dunstigen Lokalen bei ohrenbetäubender Musik zu sitzen. Wer kennt nicht jene nörgelnden Frauen, die wegen der geringfügigsten Ursache mißlaunig, übelnehmerisch sind und ihrem Hause das Beste vorenthalten, den Sonnenschein eines harmonischen Gemüts, dessen Frohsinn auf die Umgebung hinüberstrahlt! Ob sie wohl wirklich „so nervös" sind, daß es ihnen unmöglich ist, den aufkeimenden Ärger zu ersticken und freundlicheren Regungen Raum zu schaffen? Hat man es in der frühesten Jugend versäumt, der eigenen Natur Zügel anzulegen, wozu eine vernunftgemäße Erziehung viel beiträgt, so wird man später zu leicht sein eigener Sklave. Darum laßt euren Kindern jenes köstliche Gut zuteil werden, nämlich die Selbstbeherrschung. Aber auch bei uns Großen ist es nicht zu spät. Der wirklich Nervöse, krankhaft Überreizte unterscheidet sich von dem Launenmenschen, der es verlernte, sich selbst zu befehlen, oder der es nie gelernt hat, nur zu deutlich. Namentlich, wenn wir uns innerlich recht gründlich beleuchten, wird uns bald genug ein Licht aufgehen über uns selbst.

„Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt stets ein Knecht",

ist eine alte Wahrheit. So mancher und so manche, die mit Vorliebe ihren Nerven Zugeständnisse machen, finden in der Selbsterziehung das einfachste und probateste Mittel, um aufzuhören, „so nervös" zu sein, und anzufangen, zufriedener und glücklicher zu werden.

Dr. v. Gneist.

Weibliche Advokaten

In Paris amten gegenwärtig drei weibliche Rechtsanwälte. Über deren Praxis sagt die „Vossische Zeitung":

Während in Paris Hunderte von Rechtsanwälten arbeitslos über die Boulevards schlendern, wissen die drei jungen weiblichen Rechtsanwälte an den Pariser Gerichten vor Aufträgen nicht ein und aus. Den fanatischen Gegner der Frauenbewegung überkommt leicht ein gelinder Schauer, wenn er von einem Fräulein Rechtsanwalt sprechen hört, und seine Phantasie malt ihm gern schreckliche Karikaturen verknöcherter und unweiblicher alter Jungfern vor. Der Pessimist hat aber nie eine der populären drei Damen von Paris ihres Amtes walten sehen. Sowohl das dem Namen nach auch in Deutschland schon bekannte Fräul. Rechtsanwalt Miropolski, wie auch Fräulein Galtier und Frau Grünberg können nicht nur durch ihre juristische Klugheit den Neid mancher Kollegen erregen, sie haben auch das Zeug dazu, ohne Barett und schwarze Amtsrobe das Herz schönheitsliebender Männer höher schlagen zu lassen. Die Ironie des Zufalls hat es gewollt, daß diese drei weiblichen Rechtsanwälte von Paris nicht nur tüchtige und energische Menschen sind, sondern auch bildhübsche Damen, die in ihrem Wesen ganz und gar nichts Unweibliches haben.

Fräulein Galtier wurde kürzlich sogar im Gerichtssaal von einem begeisterten Kollegen mit einem Heiratsantrag bedacht, und wenn das junge Fräulein Rechtsanwalt auch nicht sofort Ja sagte, so scheint sie doch keineswegs vor der Ehe und vor der Verbindung mit einem männlichen Konkurrenten zurückzuschrecken. Die junge Dame wäre auch eine ausgezeichnete Partie, denn sie besitzt eine große Praxis. Ihr erster Prozeß war eine sehr verwickelte Grundstücksaffäre; sie wußte den schwierigen Handel mit so großem Geschick zu entwirren, daß sie vom Tage der Urteilsverkündung an berühmt war.

Frau Grunberg ist eine junge Witwe, deren scharfe Logik im Gerichtssaal schon manchem gegnerischen Rechtsanwalt harte Nüsse zu knacken gegeben hat. Sie hat erst kürzlich durch eine originelle Beweisführung in einem kleinen Prozeß Lorbeeren geerntet. Sie vertrat einen Bürger, dem durch einen Hund ein Stück Fleisch gestohlen worden war. Der Rechtsanwalt des Hundebesitzers lehnte den Ersatz des gestohlenen Eigentums ab unter dem Hinweis, daß der Kläger sein Eigentum nicht sorgsam genug verwahrt habe, und daß jeder Hund ein im Bereich seiner Zähne liegendes Stück Fleisch stehlen würde. Frau Grunberg überzeugte nun das Gericht in einem geistreichen Plaidoyer, daß in diesem Punkte der Besitzer des Hundes für das Temperament des Tieres verantwortlich ist. „Ich will beweisen, daß der Hund von Natur aus so gelehrig ist, daß er sich allen Moralgesetzen anpaßt, die ihm von Jugend an beigebracht werden. Wenn der Hund eine Neigung zum Stehlen hat, so ist dies nur eine direkte Folge schlechter Erziehung und Vernachlässigung durch seinen Besitzer". Sie drang mit ihrer Auffassung durch, der Besitzer des Hundes wurde verurteilt und ihr Klient konnte als Sieger den Saal verlassen.

Fräulein Miropolski hat vor wenigen Wochen auch außerhalb des Gerichtssaals einen Triumph gefeiert: sie hielt einen Vortrag über die Liebe und analysierte dabei die Liebesgefühle der Frau. „Wie die Frau barbarischer Epochen, so sucht auch die Frau von heute den starken Mann, der sie beherrscht, der sie hält und der sie überwindet". Und sie verwahrte sich dagegen, daß man die Liebesfähigkeit von Frauen, die einen Beruf ausüben, in Zweifel ziehe. Dann schloß sie ihren Vortrag mit den Worten: „Es ist unfair, uns der Liebe und der Ehe nicht für fähig zu halten, weil wir arbeiten. Wenn wir nicht heiraten, so geschieht dies nur, weil vielleicht die Liebe noch nicht gesprochen hat".

Ein Wohltäter der Menschheit

Lord Lister, der berühmte Chirurg und Gelehrte, ist dieser Tage in Walmer (England) in seinem 85. Lebensjahre an Altersschwäche gestorben. Was der Verstorbene für die leidende Menschheit getan, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Lord Lister wurde im Jahre 1827 in Upton geboren, das damals noch ein kleines Dorf in Essex war, aber seit langer Zeit jetzt schon zu London gehört und eine Vorstadt der Metropole bildet. Sein Vater Joseph Lister war Kaufmann, beschäftigte sich aber viel mit wissenschaftlichen Studien und gehörte auch der Royal Society an. Die Eltern waren Quäker, und der junge Joseph wurde in eine Schule der Sekte nach Tottenham in Nord-London gesandt. Nachher studierte er Medizin in London; 1852 setzte er seine Studien in Edinburg unter Professor Syme fort, dessen Tochter er später heiratete. Im Jahre 1860 wurde Lister als Professor der Chirurgie nach Glasgow berufen, und dort war es, wo er sein berühmtes System der antiseptischen Behandlung von Wunden entwickelte, daß man wohl mit Recht gesagt hat, Lord Lister habe mehr Menschenleben gerettet als Napoleon je zerstörte. Seit den vierziger Jahren waren die Operationen weniger schrecklich dadurch geworden, daß man angefangen hatte, Chloroform und Äther zu benutzen, was wenigstens den Patienten bei Operationen gefühllos machte; aber die Sterblichkeit war noch immer furchtbar, und selbst wenn die Operationen mit Erfolg ausgeführt werden konnten, starben hinterher gewöhnlich noch 50 Prozent an Blutvergiftung. Man wußte, daß diese Vergiftungen durch Bakterien entstanden, die in die Wunden eindrangen; aber man kannte kein Mittel, um dies zu verhindern. Professor Lister kam auf den Gedanken, Karbolsäure dabei zu verwenden, und er richtete zuerst die sogenannte Listersche Bandage ein, und später verbesserte er sein System immer weiter, indem er schließlich erreichte, daß die Einführung gefährlicher Körper in eine Wunde beinahe ganz ausgeschlossen erscheint. Man konnte dann anfangen Operationen zu unternehmen, an deren Möglichkeit vorher kein Mensch je denken konnte. Im Jahre 1869 wurde Professor Lister als Nachfolger seines Schwiegervaters an die Universität Edinburg berufen, wo er sein System noch weiter ausbildete. Zuerst wurde er wegen seiner Erfindung sehr angegriffen; aber in der Mitte der siebziger Jahre war der Erfolg gesichert, und man sah, daß tatsächlich durch die Listersche Behandlung Tausende von Menschenleben gerettet werden konnten. Er wurde dann mit Ehren überhäuft. Im Jahre 1895 wurde er nach Lord Kelvin Präsident der Royal Society, und zwei Jahre später wurde er zum Peer gemacht.

Darf die Lehrerin heiraten?

Über das Zölibat der Lehrerinnen ist in jüngster Zeit im Kant. Zürich und im Kant. Bern viel geschrieben und gesprochen worden. Im Kanton Bern hat das Recht sich eingelebt, denn dort findet man reichlich Ehen, wo sowohl der Mann als die Frau dem aktiven Lehrerstande angehören. In Zürich ist die Frage, ob die aktive Lehrerin heiraten und ihr Lehramt doch behalten dürfe, dieser Tage vom Kantonsrat behandelt worden und dieser hat mit 137 gegen 54 Stimmen beschlossen, daß Primar- und Sekundarlehrerinnen, die sich verheiraten wollen, vor dem Abschluß ihrer Ehe vom Amte zurücktreten haben. Über allfällige spätere Wiederaufnahme in den Schuldienst entscheidet der Erziehungsrat von Fall zu Fall. — Der Artikel wird separat der Volksabstimmung unterbreitet. — Uns will scheinen, das starre Buchstabenrecht stehe auf Seite der Lehrerinnen, die wohl der Mehrzahl nach, den lukrativen Beruf auch als Ehefrau beibehalten möchten. Die Gründe der anderen Anschauung ruhen aber auf ethischem Boden: Die Lehrersfrau soll ihre Kenntnisse und Erfahrungen, sie soll ihr pädagogisches Talent in den Dienst ihrer eigenen Familie stellen. Das wäre ja doch das Ideal, daß jede Mutter im Stande wäre, ihre Kinder selber zu erziehen und zu unterrichten. Von diesem Standpunkt aus ist die Schule ein Surrogat und wird es bleiben. Von diesem ethischen Standpunkt aus müßte die Lehrerin, die eine Familie gründen will, sich glücklich schätzen, daß sie zur höchsten Ehrenstellung — zur Erziehung und Schulung eigener Kinder berufen ist. Tausende von Müttern werden sie um ihre wahrhaft ideale Berufsstellung beneiden. Wenn ihr aber dieser Wirkungskreis der verheirateten Lehrerin zu eng erscheint, wenn sie die Überzeugung hat, daß ihre erzieherische Begabung einem größeren Kreis von Kindern zu Gute kommen sollte, so werden immer Kinder in Fülle vorhanden sein, die der mütterlichen Erziehung und Schulung bedürftig sind. Auch an Ersatz für die infolge von Verehelichung den Schuldienst quittierenden Lehrerinnen, wird je länger je weniger Mangel sein.

Das Recht des Kindes an seinen Erzeuger

In Norwegen kommt das nächste Jahr im Reichstag ein Regierungsantrag zur Behandlung, welcher die volle Gleichberechtigung der außerehelichen mit den ehelichen Kindern vorsieht. Die unehelichen Kinder sollen also künftig nicht mehr den Namen der Mutter, sondern den des Vaters erhalten! Auch soll ihnen das Erbrecht am Nachlaß des unehelichen Vaters gewährt werden. Die Bemessung der Alimente und jährlichen Erziehungsbeiträge wird in Norwegen schon seit dem Jahr 1902 gesetzlich nicht nach dem Stande der Mutter, sondern nach den Verhältnissen des Vaters vorgenommen, und zwar muß der Vater, wenn er dazu in der Lage ist, die Beiträge nicht bis zum 16., sondern bis zum 18. Lebensjahre zahlen. Zahlt er nicht, so wird er kurzerhand zum Arbeitshaus verurteilt.

Soll in der Rechtschreibekunst wirklich abgerüstet werden?

In einer Versammlung des Breslauer-Bundes für Schulreform teilte der Mittelschullehrer Kossog die Ergebnisse mit, die er bei seinen Versuchen mit einem Diktat, das sich durch zahlreiche orthographische Schwierigkeiten auszeichnete, gemacht hat. Er hatte dieses schwierige Diktat zunächst selbst geschrieben, und, obwohl auf die darin enthaltenen Fallen vorbereitet, doch fünf Fehler gemacht. Schlimmer gestaltete sich die Sache, als er die gleiche Übung in einem von Lehrern besuchten Kurs diktierte. Die Herren machten 4 bis 22 Fehler. Acht Frauen mit höherer Mädchenschulbildung, die dann folgten, lieferten Arbeiten mit 13 bis 30. Zehn Akademiker, unter ihnen Dozenten der Universität, machten 14 bis 30. In den Arbeiten einiger studierender Damen fanden sich 12 bis 21 Fehler; gleichzeitig schreibende Studenten lieferten 14 bis 32 Fehler. Der einzige Oberlehrer, der das Experiment mitmachte, gab eine Arbeit mit 18 Fehlern ab. Daraus ergibt sich, daß nur wenige dieser Diktate, wenn sie in der Schule geschrieben worden wären, mehr als „ungenügend" erreicht hätten. — Die Folgerungen aus diesen Zahlen zog der Leiter der Versammlung, Stadtschulrat Hacks, indem er darlegte, von fehlerloser Rechtschreibung dürfe der Ausfall von Prüfungen nicht abhängig gemacht werden. Im besonderen dürften Kinder nicht mit einer derartigen Häufung von Schwierigkeiten gequält werden.

Frauenstimmrecht

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung von Schönenwerd hat einen Antrag erheblich erklärt, wonach der Kirchgemeinderat die Frage betreffend Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechtes zu prüfen hat.

* * *

Ein kantonales Initiativkomitee in Chur sammelt Unterschriften für eine Frauenpetition an die Synode, die verlangt, daß den Frauen das Stimmrecht in kirchlichen Dingen zuerkannt wird.

* * *

Der oldenburgische Landtag nahm einen Antrag über das Gemeindewahlrecht der Frauen an. Danach sollen verheiratete Frauen und selbständige steuerpflichtige Frauen das Wahlrecht erhalten, wenn sie 24 Jahre alt und wenigstens drei Jahre ansässig sind.

Die dankbaren Lehrerinnen

Die Newyorker Lehrerinnen hatten mit Energie und Beharrlichkeit die Gleichheit der Bezahlung des Lehrers und der Lehrerin angestrebt. Als erfolgreiche Führerin in diesem Kampf hatte sich Miß Grace Strachan hervorgetan. Zum Dank für ihre erfolgreiche Tätigkeit spendeten die erfreuten Lehrerinnen ihrer Führerin den ersten Monatsbetrag der Erhöhung, das ist im Ganzen 1 Million Franken oder 2500 Fr. Rente im Monat. So lohnt es sich, Rufer zu sein im Streit.

Pius X und die ausgeschnittenen Kleider

Dem Pariser „Temps" wird aus Rom telegraphiert, daß der Papst sein Mißfallen gegen Übertreibungen bei der weiblichen Abendtoilette dadurch ausgedrückt hat, daß er einen Erlaß veröffentlichte, nach welchem es allen Geistlichen, Prieitern und Prälaten streng verboten wird, an Empfängen oder öffentlichen Unterhaltungen teilzunehmen, bei denen die Frauen dekolettiert erscheinen. Das Dekret wurde den beim Vatikan akkreditierten Diplomaten mitgeteilt, die sich in Zukunft bei ihren Einladungen an Priester, Prälaten oder Kardinäle danach zu richten haben. Es soll schon seit einiger Zeit der Wunsch des Papstes sein, die Frauen der katholischen Welt in dieser Hinsicht zu beeinflußen. Da er jedoch keine Weisungen bezüglich der Damenmoden erlassen konnte oder wollte, half er sich mit diesem neueiten Verbot an die Geistlichkeit.

Zigarren und Menschen

Zigarren sind wie Menschen: so schwer zu behandeln, so leicht zu verleben.

Zigarren sind wie Mädchen: sie glühen für die Männer.

Die Männer beurteilen Zigarren meistens so, wie sie Frauen beurteilen: nach der Außenseite; innen steckt oft der beste Tabak, aber wegen des Deckblattes allein verschmäht man sie sehr oft.

Zigarren sind wie Hausfrauen: sie taugen nicht viel, wenn sie immerfort ausgehen.

Zigarren sind wie politische Reden: wenn man sie an der unrechten Stelle in den Mund nimmt, verbrennt man sich das Maul.

Zigarren sind wie tugendhafte Frauen: sobald man mit ihnen die Grenzen überschreitet, hat man Unannehmlichkeiten.

Die Zigarre ist wie eine Geliebte: sobald du aufhörst, für sie anziehend zu sein, erlischt ihre Glut sehr bald.

Die Zigarre ist wie die Moral: jedermann führt sie im Munde, aber niemand fällt es ein, in ihr Innerstes einzudringen, und wenn er sie sich einmal ins einzelne zerlegt, dann ist sie für ihn unbrauchbar geworden.

Zigarren werden wie die Menschen in ihrer frühesten Jugend gewickelt; aber die Zigarre kommt aus der Kiste, wenn sie gebraucht wird, während der Mensch dann in die Kiste kommt, wenn er verbraucht ist. Beide aber werden zu Asche.

Sprechsaal

Fragen

Frage 105: Ist es wirklich wahr, daß jungen Mädchen auf der Post keine postlagernden Briefe mehr abgegeben werden dürfen? Hätte nicht eine solche postalische Neuerung durch die Tagesblätter dem mit der Post verkehrenden Publikum bekannt gegeben werden müssen? Um freundliche Antwort bittet Eine Leserin.

Frage 106: Wie lassen sich beschmutzte japanische Möbel reinigen, ohne daß sie ihr schönes Ansehen verlieren? Ich habe s. Z. einige solcher Sachen als Geschenk bekommen, wage nun aber wirklich nicht, die fein lackierten Dinge mit Wasser zu behandeln. Die gewöhnlichen lackierten Möbel wasche ich mit lauem Wasser ab, dem etwas Salmiakgeist beigegeben wurde. Bei den Japanern habe ich den Mut nicht. Erfahrenen dankt für guten Rat bestens.
Eine Unerfahrene.

Frage 107: Ist eine erfahrene Persönlichkeit so freundlich, mir eine einfach gehaltene belehrende Schrift über Heimatschutz zu nennen? Was man in den Zeitungen darüber liest, das gibt den Begriff vom Verschonen schöner Aussichtspunkte durch Verbauungen, vom Schonen alter Bäume, vom Reinigen der Landschaft durch die häßlichen Reklameplakate u. dergl. In der Stadt könnte ich mich etwa durch einen geeigneten Vortrag belehren lassen, mir geht aber solche Bildungsgelegenheit ab. Freundliche Mitteilungen würden sehr zu Dank verpflichten. Eine Leserin auf dem Land.

Frage 108: Was raten mir wohlmeinende Leser in nachfolgender Angelegenheit? Ich wurde letztes Jahr von mir verwandten kleineren Geschäftsleuten um ein Darlehen angefragt. Weil die Summe so dringend notwendig war, habe ich sofort geholfen, in der sicheren Erwartung, daß mir der versprochene Gutschein für die empfangene Summe auch sofort ausgefertigt werde. Ich wartete aber vergebens darauf. Und auf meine Anfrage darüber bekam ich eine unhöfliche, ja sogar spöttische Antwort. Die Summe, die ich hergeliehen, ist für meine Verhältnisse hoch und es ängstigt mich, weil ich nicht vorsichtig genug war. Ich hätte die Leute aber niemals einer ehrlosen Handlung für fähig gehalten.
Eine, die noch Vertrauen zu den Menschen hatte.

Frage 109: Als eifrige Leserin dieser Zeitung, habe ich mich schon manchmal an den Antworten im Fragen- und Antwortenteil belehrt und wäre nun sehr dankbar, auch über diese Frage erfahrene Meinungen hören zu können. Ich bin eine der jüngeren Töchter aus einer zahlreichen Familie. Das Instandhalten unseres Hauses gibt viel Arbeit, in welche wir drei Schwestern uns teilen. Nun wird aber die Arbeit so sehr verschieden getan, daß oft Meinungskriege entstehen und man deswegen einander nicht wie man so sagt, in die Hände arbeiten kann. Ich war auf meinem Bildungsgange einige Zeit in einem Landerziehungs-Institut tätig, wo mir die Art und Weise, wie die Buben zu ihrer eigenen Bedienung angehalten wurden, sehr gut gefiel. Unsere älteste Schwester will nun aber von derartigen Einführungen nichts wissen. Sie ist, zu ihrem Lobe sei es gesagt, eine sehr peinliche Hausfrau, die schon aus diesem Grunde sich nicht mit der oft flüchtigen Arbeit der Jungen begnügen will. Man habe, behauptet sie, auf diese Weise nie eine wirklich schöne Ordnung und müsse doch stets noch selber nachgehen. Der Schwester Stolz alle Ehre erwiesen, bin ich aber der Ansicht, daß das Hauptgewicht in der Hausführung auf die Erziehung fallen soll, auf die Gefahr hin, daß der Hausfrauenstolz etwas darunter leiden muß. Um alles aufs Beste selbst zu ordnen, werden unsere Buben immer in allem bedient und dadurch strafbar verwöhnt. Ich habe aber als jüngste der Schwestern sehr schweren Stand, meinen Ansichten zur Geltung zu verhelfen, da die Mutter Neuerungen gegenüber schwerfällig ist, also auf Seite der Schwestern steht. Wenn es nicht eben der Eltern Plan wäre, unser großes Haus als Knaben-Privatpension zu verwerten, wenn unsere Buben ausgelogen sein werden, so würde ich mich nicht länger gegen die bisherigen Gewohnheiten von Mutter und Schwestern sperren, sondern die Zeit walten lassen und mir eine, meinen Ideen entsprechende Stellung suchen. Bei dem festgesetzten Plane aber meine ich, könne man sich erprobt Gutes nicht zeitig genug zu nutzen machen, damit auch die eigene Familie profitiere. Es macht mir nichts einen schlechtern Eindruck, als wenn pädagogische Leiter in den eigenen Kindern schlechte Resultate zu Tage fördern. Kann man mir um dieser Ansichten willen vorwerfen, daß mir aus der Fremde zurückgekehrt, die heimatlichen Anschauungen bloß nicht mehr passen und ich eigensinnig alles nach meinem Kopfe haben wolle? Ich gewärtige gespannt objektive Ansichten werter Leser und Leserinnen und lasse mich gerne belehren als Treue Leserin in A.

Frage 110: Ob gütige, erfahrene Hausfrauen so freundlich wären, einer noch neubackenen Hausmutter eine kurzgefaßte Belehrung über Vorhangwäsche zu geben. Ich habe solche in meinem jungen Haushalt erstmals, aus Ängstlichkeit etwas zu verderben, einer sogenannt geübten Waschfrau gegeben und damit sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Für gütigste Beachtung meiner Frage dankt sehr,
Lernende in P.

Frage 111: Gibt es wirklich Spiritus-Gaskocher, die einen Gaskochapparat ersetzen können? Mein Mann will von den Petrolapparaten nichts wissen und doch können wir an Orten Aufenthalt nehmen müssen, wo weder elektrische Kraft noch Gas zur Verfügung steht. Arbeiten die Spiritus-Gaskocher geruch- und gefahrlos, und ist die Flamme regulierbar, so daß ein ruhiges Kochen möglich ist?
Leserin in K.

Frage 112: Ist es richtig, daß der reichliche Genuß von Fleisch dem Atem einen schlechten Geruch gibt? Um des reinen Atems willen würde ich das Fleisch missen, so gern ich es sonst auch esse. Freundliche Auskunft verdankt bestens Eine Leserin.

Frage 113: Gibt es nicht ein Verfahren, um eine Wohnung vor deren Bezug rasch und sicher zu desinfizieren? Sollte diese Hauptreinigung nicht von jedem Hausbesitzer, der neuen Mietern eine Wohnung abgibt, ausgeführt werden? Ich meine, das müßte ein wichtiges Stück Volksgesundheitspflege bedeuten. Man hört auch nichts davon, daß Versammlungslokale, die dem Winter über in schwerem Betrieb stehen, von Zeit zu Zeit gründlich desinfiziert werden müßten und doch wäre dies ein Gebot der Pflicht der Oeffentlichkeit gegenüber. Was meinen Andere dazu? Eine Leserin in W.

Frage 114: Welches ist erfahrungsgemäß das leichteste und beste Verfahren, um stark begangene Parketböden rasch in guten Stand zu stellen? Ich hätte den Boden unseres Wartezimmers gern mit Linoleum belegen lassen, weil dieses leicht abgewaschen werden kann. Der Hausbesitzer hat aber die Bedingung gestellt, daß die schönen Parketböden nicht belegt werden dürfen, weil das Holz unter der Decke ersticke und grau werde. Nun ist der Boden dieses Raumes aber an jedem Abend so voll Straßenkot — das Zimmer liegt parterre —, so daß er mit viel Wasser aufgewaschen werden muß. Wenn das Holz trocken geworden ist, lasse ich den Boden mit Wichse einreiben und am Morgen früh mit der Bürste und dem Wolltuch glänzend reiben. Der Boden wird immer wieder schön, die Mädchen aber beklagen sich, daß diese tägliche Arbeit nebst allem anderen — und da sie erst um 10 Uhr abends in Angriff genommen werden könne — zu mühevoll sei. Ich habe deshalb schon mehrfachen Dienstbotenwechsel gehabt. Wie würden sich andere Frauen in meiner Lage helfen? Meinem Mann darf ich mit solchen Sachen nicht kommen, denn er ist beruflich zu sehr in Anspruch genommen. Er verlangt nur, daß die Räume am Morgen tadellos rein seien. Wie ich dieses bewerkstellige, darum kümmert er sich nicht. Für freundliches Eingehen auf meine Frage wäre herzlich dankbar.
Eine geplagte Hausfrau.

Antworten

Auf Frage 75: Es wäre in diesem Falle zweifellos von Vorteil, einen Arzt zu Rate zu ziehen, weil die nervöse Schlaflosigkeit oft Ursachen haben kann, die dem Laien verborgen bleiben. Ich habe in einem ähnlichen Falle strenge Diät beobachtet, besonders des Abends nur leichte Kost (Haferspeisen, gekochte Früchte) zu mir genommen und statt der aufregenden Getränke Milch und den koffeinfreien Kaffee Hag. Vor dem Schlafengehen unterließ ich es nie, meinen Körper kalt abzureiben, was dann äußerst wohltuend wirkt und bestimmt zur Beruhigung der Nerven beiträgt. Eine Leserin.

Auf Frage 86: Sie beklagen sich, daß Sie das Vertrauen Ihrer Tochter verloren haben. Ihre Frage hat manches in meinem Herzen aufgerührt, denn ein solches Zerwürfnis habe ich selbst auch durchgekämpft und ausgekostet bis zum letzten Tropfen. Eine Änderung in dem unerquicklichen jetzigen Verhältnis können nur Sie und ihre Tochter herbeiführen. Drittpersonen haben hierbei nichts zu tun. Besorgte Mutter, bitte ich dringend, fragen Sie sich: Habe ich je einmal das Vertrauen meiner Tochter getäuscht? Ohne Grund verliert eine Tochter kaum alles Vertrauen zu der eigenen Mutter. Eine Mutter kann irren, das ist menschlich. Wer aber geirrt hat, soll es einsehen und wo möglich gut machen. Es ist aber damit nicht gut gemacht, daß man zu Drittpersonen sich äußert. Sie haben aber sehr wahrscheinlich irgendwie das Vertrauen der Tochter getäuscht. Wer weiß, ob nicht das Herz Ihrer Tochter blutet und ihre Seele wund ist. Was ist Balsam auf solche Wunden? Eine klare, ruhige und liebevolle Aussprache. Täglich, stündlich, soll die Tochter Liebe und Treue fühlen können. Unzweifelhaft sehnt sich das Herz Ihrer Tochter stündlich nach dem früheren, schönen Verhältnis. Nach der Aussprache, die beiden Teilen wohl tun wird, greift dann gegenseitigen Vergeben und Vergessen Platz. So lange aber eine solche intime Angelegenheit nicht unter den Beteiligten selbst besprochen ist, wird kein Friede werden. Allzusehr soll die Tochter dann allerdings auch nicht ins Gericht gehen mit der Mutter, sondern mit den eigenen Fehlern aufräumen.
Eine Erfahrene.

Auf Frage 86: Die Tochter weiß jedenfalls, daß Sie deren Vorgehen nicht ohne weiteres billigen würden. Und so ganz unbegründet sind ja die mütterlichen Besorgnisse in der Regel nicht. Denn wenn der Wunsch, sich zu verheiraten, einmal eine gewisse Intensität erreicht hat, dann weiß jede lebenserfahrene Mutter, daß das Mädchen im Bestreben seinen Wunsch erfüllt zu sehen und aus der Wärme des Gefühls heraus der nötigen Objektivität ermangelt, mit welcher ein schriftlicher Verkehr mit einem unbekannten Manne angebahnt werden muß. Die Sorge der Mutter ist also ebenso begreiflich, als gerechtfertigt. Und eben so begreiflich ist es, schmerzlich, wenn die Mutter plötzlich die Erfahrung macht, daß ihr Kind Fremden ein Vertrauen schenkt, das sie der Mutter vorenthält, daß ihre Tochter hinter ihrem Rücken Beziehungen anknüpft mit einem Mann, den sie nicht kennt, von dem sie nichts weiß. Was bleibt der bei Seite geschobenen Mutter da zu tun übrig, als zu schweigen und die selbstherrliche Tochter gewähren zu lassen, wenn sie das Alter der Selbständigkeit hat. Ein wunder Punkt wird aber im Herzen der Mutter zurückbleiben, denn es ist immer ein schmerzliches Gefühl, zu sehen, daß man entbehrlich ist. — Gut ists nur, daß die eigenmächtigen Töchter keinen andern für ihr Schicksal verantwortlich machen können, als nur sich selbst.
E. St. in W.

Auf Frage 86: Daß auch die Mütter sich so schwer in die neue Zeit finden können. Sie sollten doch froh sein, wenn auch die Mädchen zeitig selbständig werden. Was nützt es, daß sie sich mit ängstlicher Sorge belasten, wo die Jungmannschaft doch nicht umsorgt sein will. Die Mutter, die in dieser Weise kalt gestellt wird, braucht sich selbstverständlich auch nicht verpflichtet zu fühlen, die Tochter auszustatten oder sie ohne entsprechende Entschädigung für die Gewährung von Kost, Logis und Kleidung und Bedienung bei sich zu behalten. Die Mutter muß einsichtig genug sein, der in neuen Ideen und Anschauungen aufgewachsenen Tochter das Empfinden der Neuzeit zuzugestehen. Mit der Weichlichkeit kommt man nicht weit, sie erschwert das Leben. K. T.

Auf Frage 95: In diesem Punkt können Eltern gar nicht vorsichtig genug sein. Kleine Kinder lernen ja nur durchs Sehen und Hören und sie ahmen alles nach, und am Begierigsten das Absonderliche. Es muß der Mutter ja schmerzlich weh tun, ein Kind in fremde Hand zu geben, wenn die Verhältnisse daheim ungünstig sind für die gesunde Entwicklung. Deshalb spricht in solchem Fall eben oft der mit der Zukunft rechnende, weniger weichliche Vater ein Machtwort, das dann von der Mutter nicht selten als Herzlosigkeit taxiert wird. Und es gehört auch eine gewisse Härte dazu, einem irgendwie äußerlich mißbildeten, aber liebevollen und pflichteifrigen Menschen die erbetene und ersehnte Wartung eines Kindes versagen zu müssen, aber das Risiko ist zu groß, als daß man aus Mitgefühl einfach zusehen dürfte, ob wirklich eine Schädigung eintritt. In der Regel bemerken es die Eltern zu spät und wenn dann der Schaden so deutlich in die Erscheinung tritt, daß er nicht mehr übersehen werden kann, dann erfordert es viel Mühe und Kosten, um dem Übel mit Erfolg beizukommen. Gerade aus dem Grunde der Nachahmung würde ich den kleinen Knaben nicht in ein eigentliches Institut für Sprachgebrechen tun. Besonders geeignet wäre die Familie einer früheren Lehrerin, die sich nun den eigenen Kindern widmet. Diese könnte in verständnisvollster Weise auf den Knaben einwirken und auch bewußt durch ihre Kinder einwirken lassen. Der Kleine hörte somit auch nichts Unrichtiges. Gerade im Kanton Bern findet

sich eine große Anzahl von solchen tüchtigen Lehrerinnen, die vom öffentlichen Wirken zurückgetreten, ihr Wissen und Können in den Dienst ihrer eigenen Kinder stellen. Es muß aber zum Voraus gesagt werden, daß die Übernahme einer solchen Arbeit nicht mit einem kleinen Pensionsgeld bezahlt werden kann, denn sie erfordert beständige persönliche Hingabe. R.

Auf Frage 96: Den Mädchen wird das Muttergefühl angeboren. Mutter werden und Kinder pflegen und erziehen, ist ihr eigener, natürlicher Lebensberuf. Jeder andere Beruf zum Zweck des Gelderwerbes ist der Frau durch die Macht der Verhältnisse aufgezwungen worden. Wenn das Mädchen vor die Wahl gestellt wird zwischen der Ehe und einem anderen Beruf, so wird es unbedenklich die Ehe wählen, sofern es sich um einen Mann handelt, der für eine Familie zu sorgen vermag. Dem Mann aber steht sein Lebensberuf obenan und er verzichtet leichterdings auf die Ehe, wenn sie mit seinem bürgerlichen Beruf nicht leicht zu vereinbaren ist. Diese natürliche Wesensverschiedenheit vergißt man meistens, wenn man sich über die Schulung und Erziehung unserer modernen Jugend ein eigenes Urteil bilden soll. Die Verhältnisse sind stärker als der Mensch und der Mensch wird deshalb in der Regel deren Opfer; er muß der Unnatur Konzessionen machen. Ich bin im ganz gleichen Fall wie Sie. Zum Glück aber habe ich einen Mann an der Seite, der mit mir denkt und sorgt und strebt, so daß nicht die ganze Verantwortung auf meinen Schultern allein ruht. G. B.

Auf Frage 97: Wer eine gewisse Sorte von Jungmannschaft kennen gelernt hat und wer es selber erfahren mußte, wie wenig Verständnis das Elternhaus für das ernste Bemühen des Lehrers zeigt, ja wie dort der Schule direkt entgegengearbeitet wird, wie man nicht selten die Kinder zum Ungehorsam noch aufreizt; wer sieht, daß solche bedenkliche Schülerelemente ganz ungeniert und hämisch darauf pochen: „Der Lehrer darf mir nichts tun", „er wird gestraft, wenn er mich anrührt", den übernimmt als Mann ein heiliger Zorn, daß man solchen Buben wehrlos ausgeliefert sein soll, da vergeht einem die Überzeugung und das frohe Streben, nur durch innere Einwirkung auch der bösen Elemente in der Schule Meister werden zu können. Nicht jede Klasse weist solche räudige Schafe auf, glücklicher oder unglücklicher Weise, denn wer in dieser Beziehung noch keine schlimmen Erfahrungen gemacht hat, der wird jedes Züchtigungsrecht verboten wissen wollen und er wird denjenigen Lehrer als rückständig betrachten, der in gewissen Fällen eine maßvolle körperliche Züchtigung als unbedingt geboten erachtet. Das sind die Dornen am Lehrerberuf und sie wachsen am üppigsten in den Schulen der städtischen Vororte. A.

Auf Frage 97: Wären lauter Männer von strammer Selbstbeherrschung und solche die aller nervösen Reizbarkeit bar sind, als Lehrer an der Schule und wären sie immer von Einsicht und Weisheit geleitet, so würde auch ich der Schule das Recht zur körperlichen Strafe erteilen für Fälle, die wirklich nicht anders mit Wirksamkeit bestraft werden können. Nun läuft aber eben manchem übelgelaunten und nervös gereizten Lehrer oft in ganz unpassenden Momenten die Galle über und er straft ununtersucht und maßlos Vorkommnisse, die im Grunde gar keine Strafe verdienen. Nichtwissen und Nichtkönnen wird als beabsichtigte Faulheit, als Unfleiß, betrachtet und demgemäß bestraft. Da wird dann freilich schwer gefehlt und ich würde sicher nicht ruhig zusehen, wenn mein Kind in dieser Weise behandelt würde. Dr. Fr. Förster sagt in seiner Schrift „Schule und Charakter, Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin": „Es bedarf wohl kaum noch der Erwähnung, daß die Methode der körperlichen Züchtigung mit der Pflege der Sebstachtung unvereinbar ist. Wir sind gegen das Prügeln, weil es brutalisierend und entehrend wirkt und das Schamgefühl abstumpft. Wer durch Züchtigung gewisse Unarten und Fehler erfolgreich unterdrückt, möge nicht vergessen, daß er dafür das Ehrgefühl tot schlägt und daß sich das später in verhängnisvoller Weise rächen muß." Angesichts der menschlichen Unzulänglichkeit ist es also das Beste, die körperliche Züchtigung in der Schule ganz zu verbieten. Eine Leserin.

Auf Frage 97: Es gibt Elemente unter den Schülern, mit denen im Guten gar nichts anzufangen ist, die auf keinerlei erzieherische Einwirkung reagieren, die eine Klasse demoralisieren und die Gesundheit des sich ernstlich mühenden Lehrers untergraben können. Für solche schwierige Fälle gäbe es nach meinem Dafürhalten nur ein Mittel, und das wäre das Recht des Lehrers, den Unterricht eines solchen unausrottbaren Unkrautes, an dem alles versucht wurde, abzulehnen. Der betreffende Schüler müßte einem anderen Lehrer zugeteilt werden, der vielleicht mehr Einfluß gewinnen könnte. Bliebe auch dieser Wechsel erfolglos, so würde der Störefried auch von da weg und noch einem weiteren Lehrer zugewiesen. Könnte man ihn nirgends gebrauchen, so würde der Unverbesserliche durch die den Fall unterfuchende Schulbehörde einer Zwangserziehungsanstalt zugewiesen, wo Nacherziehung und Unterricht Hand in Hand gehen würde. Vielleicht wäre das doch der Weg, um das Elternhaus zur bessern Anhandnahme seiner Erziehungspflichten zu veranlassen. Der Lehrerwechsel wäre gleichzeitig ein Prüfstein für die erzieherische Qualität des Lehrers in Beziehung auf besonders schwierige Elemente.

Eine Lehrerin an einer Privatschule.

Seethaler Konfitüren

sind hochfein und doch billig!

Es kostet der 5 Pfund-Eimer

2½ kg in Läden 160

Zwetschgen	Fr. **3.10**
Erdbeeren, Himbeeren, Aprikosen	Fr. **4.20**
Kirschen, schwarze	Fr. **4.—**
Brombeeren, Hagebutten	Fr. **3.50**
Heidelbeeren, Johannisbeeren, Trauben, Orangen, Quitten	Fr. **3.10**
Vierfrucht	Fr. **2.80**

Aluminium-Kochtöpfe
von 5 ℓ 70 Cts. teurer

Verlangen Sie in allen Lebensmittelgeschäften ausdrücklich **Seethaler** Konfitüren um sicher zu sein, das Feinste zu erhalten und weisen Sie minderwertige Marken zurück

Konservenfabrik
Seethal A.-G.
in **Seon** (Aargau)

Tüchtiges, einfaches 187
Zimmermädchen
in deutsche Fremdenpension gesucht. 2 Sprachen und Tischservice verlangt. Zeugnisse und Photographie an:
Kurhaus Rovio
(Tessin).

Eine praktisch erfahrene, tüchtige
Hausfrau
die durch Verheiratung ihrer Kinder einsam geworden ist, wünscht einen neuen Wirkungskreis, wo sie ihrem Herzensbedürfnis, mit ihrer Arbeit und ihrer Fürsorge jemandem täglich Liebes und Gutes erweisen zu können, Genüge leisten kann. Die Suchende ist eine arbeitsame und sparsame Natur, die für treue Pflichterfüllung jede Gewähr bietet. Gefällige Offerten unter Chiffre ***H 191*** *befördert die Expedition.* 191

Bettnässen
Befreiung sofort. Angabe des Alters
Versandhaus E. Schmid, Herisau.
111 **Preis Fr. 5.50**

„La Renaissance" Töchter-Pensionat
Ste. Croix (Waadtland) H 21,005 L) 168
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Näh und Zuschneide-Kurse durch geprüfte Lehrerin. Handarbeiten, Haushaltung. Preis Fr. 80.— per Monat, alle Stunden inbegriffen. Auf Wunsch Klavier, Violine, Englisch und Gesang.

Tuchfabrik Sennwald (Kanton St. Gallen)
Moderne Kollektion 161
in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Decken und Strumpfgarnen. **Billigste und beste** Verarbeitung von **Schafwolle und alten Wollsachen.** Auch Annahme in **Tausch.** Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli.**

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem
Trockenreinigungs-Verfahren.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (40
Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Nicht die billigsten aber die besten
96
sind die Stahl-Drahtspähne
ELEPHANT

Reeses Backwunder
macht Kuchen **grösser lockerer verdaulicher**
Prakt. Gratis-Rezepte
122

Auf Frage 98: Es gibt natürlich ganz verschiedene Pensionen. In einer feinen Familienpension, wo also auch Damen sich aufhalten, herrscht natürlich ein anderer Umgangston, als da, wo das männliche Element fast ausschließlich oder doch der großen Mehrzahl nach, vertreten ist. In diesem letzteren Fall wird eine taktvolle Dame schnell ausfinden, ob sie in der Wahl der Gesprächsthemate die nötigen Rücksichten zu erwarten hat. Noch ganz junge, unerfahrene Töchter sollten eine solche Pension lieber nicht wählen, es geschähe denn im Anschluß an eine ältere und würdige Persönlichkeit. Sonst würde ich die gemischte, also die Familienpension der ausschließlichen Damenpension vorziehen. Würde Ihnen nicht das Speisen an einem netten Familientisch zusagen? Man kann natürlich nicht nach links und nach rechts sehen und fragen, was Hinz und Kunz zu unserem Handeln sagen, doch meint es Ihre Tante offenbar herzlich gut mit Ihnen, wenn Sie wünscht, daß Sie auch den bösen Schein wahren sollen. G. B.

Auf Frage 99: Sie könnten sich am besten orientieren, wenn Sie als Stütze der Hausfrau oder als deren Gesellschafterin für einige Zeit in einer Familie funktionieren würden, wo ein gediegenes, häusliches Leben herrscht und wo der männliche Teil gewöhnt ist, abwechselnd den Abend daheim zuzubringen. Frau E. in R.

Auf Frage 99: Es fragt sich, welchen Gewohnheiten Ihr Verlobter bisher gehuldigt hat. Hat er neben seinem Geschäft oder Beruf noch andere Interessen, irgend ein Fachstudium, etwas Handarbeitliches, Musik, Lektüre u. s. f., so fällt es natürlich nicht schwer, den jungen Ehemann etwa daheimzubehalten, zur Ausübung seiner Liebhaberei. Vielleicht ladet er sich auch gern hie und da einen Freund ein zum Abendessen, zum Musizieren, zu einem Spielchen, zu einer Besprechung ꝛc. Solchen Wünschen müssen Sie natürlich mit Interesse entgegenkommen und Ihr Bestes tun zur Behaglichkeit. Wenn Ihr Bräutigam ein Raucher ist, so müssen Sie auch dieses im Wohnzimmer gestatten. Wenn musiziert wird, fällt das Rauchen natürlich aus. Liebt Ihr Zukünftiger die Musik und Sie können ihm darin etwas bieten, so tun Sie es gern. Spielt er ein Instrument, so hören Sie zu, es läßt sich so hübsch handarbeiten dabei. Vielleicht liest er Ihnen gern etwas Interessantes vor, oder Sie lesen ihm vor. Alles, was Sie tun, das tun Sie in natürlicher und unauffälliger Weise, damit ihm Ihre Beflissenheit, ihn daheim zu halten, nicht zum Bewußtsein kommt. Sie müssen Ihrem künftigen Eheherrn auch gestatten zu schweigen, wenn ihm das Stillsein Bedürfnis ist. Und vor allem aus, veranlassen Sie ihn nicht, den Liebhaber herauskehren zu müssen. Hat er das Bedürfnis darnach, so muß er Sie dafür suchen. Darin fehlen gar viele junge Frauen. Sie schaden damit sich selber am meisten. Und dann sorgen Sie dafür, daß auch das Hauskleid gut aussieht. Das ästhetische Empfinden des Mannes darf nicht verletzt werden. Es gibt Frauen, die im Hause in peinlicher Weise nachlässig sind und das Äußere nur berücksichtigen, wenn sie auf die Straße gehen oder Freunde empfangen. Nicht nur der Mann muß seine Frau täglich neu gewinnen, nein, auch die Frau muß dafür sorgen, daß sie ihrem Mann stetsfort aufs Neue begehrenswert erscheint, und ihre Liebenswürdigkeit, ihre gleichmäßig gute Laune muß ihm das Haus zu einer Oase des trauten Friedens machen. X.

Auf Frage 100: Die Anerkennung Ihres bisherigen Wirkens ist für Sie eine Ehre, die Ihnen wohl tun muß. Doch tun Sie tatsächlich besser, den Bestand Ihrer physischen Kräfte und die Ihnen zufallenden neuen Pflichten ruhig gegeneinander abzuwägen. Leserin in A.

Auf Frage 100: Es darf doch wohl angenommen werden, daß die heimkehrende Tochter als Repräsentantin der Familie einen Teil der Hausarbeiten für sich übernehmen wird. Sprechen Sie darüber ganz offen mit der Dame. In solchen Dingen muß volle Klarheit herrschen. Eine kleine Probezeit kann ja auch nicht schaden, um völlig orientiert zu sein. Natürlich wäre es sehr unklug, sich erst gesundheitlich Schaden zuzufügen, wo Sie doch nachher weiter Ihr Brot verdienen müssen. G. B.

Auf Frage 101. Sie haben beide einen verhängnisvollen Fehler begangen, an dem, wie es scheint, beider Lebensglück zu zerschellen droht. Ihr Mann hätte auf seinem Entschluß, nicht zu heiraten, beharren und Sie hätten ihn nicht davon abbringen sollen. — Nach all' meinen Erfahrungen ist der sogenannte Trinkkoller, an dem Ihr Mann leidet, unheilbar und führt zum Untergang. Bei den davon befallenen Menschen ist eben das Gehirn in gewisser Hinsicht degeneriert, es hat seine Widerstandskraft gegen die Versuchung durch den Alkohol verloren. — Überhaupt ist die Trunksucht, wenn sie schon verschiedene Jahre angehalten hat, sehr oft unheilbar, aus dem erwähnten Grunde. Auch hier heißt es, wie bei allen Krankheiten: vorbeugen ist leichter als heilen. — Allen Frauen möchte ich zurufen: Heiratet keinen Mann, der dem Alkohol leidenschaftlich fröhnt! Er kann euch noch so heilig versprechen, er werde sein Laster ablegen, die Gefahr eines spätern Rückfalls ist immer groß. Ich habe Männer gekannt, die zehn und mehr Jahre Abstinenten waren und doch wieder in ihr altes Laster zurückgefallen sind. — Vorderhand können Sie wohl nichts anderes tun, als einen tüchtigen Nervenarzt zu konsultieren, um dann abzuwarten, wie das Leiden Ihres unglücklichen Man-

Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis Influenza, Keuchhusten, beginnende Lungenschwindsucht bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Im Einklang mit der interkantonal. Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vielen Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusse. 133

In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4.—, oder wo nicht erhältlich durch die HISTOSANFABRIK Schaffhausen.

„Histosan wird ärztl. verordnet"

Garantie für jedes Paar.

Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	N° 26–29	Fr. **4.50**	N° 30–35	Fr. **5.50**
Töchter-Sonntagsschuhe	„ 26–29	„ **4.80**	„ 30–35	„ **5.50**
Knaben-Werktagsschuhe	„ 30–35	„ **5.80**	„ 36–39	„ **7.—**
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			„ 36–43	„ **6.50**
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			„ 36–42	„ **6.80**
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			„ 36–42	„ **9.50**
Damen-Knopfschuhe	„	„	„ 36–42	„ **10.—**
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ **8.30**
Manns-Werktagsschuhe mit Haken	„	Ia	„ 39–48	„ **8.50**
Herren-Sonntagsschuhe, solide			„ 39–48	„ **8.50**
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant			„ 39–48	„ **11.—**
Herren-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform			„ 39–48	„ **11.50**
Militärschuhe, solid, beschlagen		Ia	„ 39–48	„ **10.50**

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

Rud. Hirt & Söhne Lenzburg

181

H350G 146

Eine Sorge weniger

haben diejenigen Hausfrauen, die sich ihre Hauskonfekte nicht mehr selber herstellen, sondern sich dieselben von der rühmlichst bekannten Firma **Ch. Singer, Basel,** kommen lassen. (59

Singers Hauskonfekte sind den selbstgemachten nicht nur vollkommen ebenbürtig, sondern sie bieten eine viel reichhaltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postkollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6, franko durch die ganze Schweiz.

Zahlreiche Anerkennungen.

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Famlienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Neuchâtel (Schweiz)

Pension für junge Töchter

in **nur französisch** sprechender Familie. Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147

Mme. & Mr. **Alfr. Perrenoud**

H2186N Place Purry 4

Keuchhusten

sowie **quälenden Reizhusten Lungenkranker** beseitigt 16

Pnigodin

gesetzlich geschützt Schweiz Nr. 27534. Viele ärztliche Zeugnisse über vorzügliche Wirkung. Flasche 4 Fr. Prospekte gratis durch

St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.

Tisanias-Präparate für Frauen in Originalpackung.

Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes [88

Neuveville, près Neuchâtel.

Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles M.d.Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.

∴ **Inseratannahme bis Mittwoch früh** ∴

nes sich entwickelt. Aber einen dringenden Rat möchte ich Ihnen geben: Lassen Sie Ihre Kinder nie einen Tropfen Alkohol genießen; denn so ist zu hoffen, daß deren Energie derart gestärkt werde und das Gehirn die nötige Kraft bekomme, um der Versuchung des Alkoholteufels zu widerstehen. — Aus dem oben Gesagten ergibt sich wohl, wie Sie handeln müssen, wenn die Verhältnisse sich derart gestalten, daß Sie zwischen Ihren Kindern und dem Manne zu wählen haben. Dr. Z.

Auf Frage 101: Sie selbst haben das Unheil über sich heraufbeschworen, indem Sie Ihren Mann, der pflichtgetreu sich der Ehe enthalten wollte, an sich fesselten. Sie hätten das nicht tun dürfen. Im Hinblick auf die Zukunft hätten Sie den Mann nicht in diese übermächtige Versuchung hineinstellen sollen. Nun sind Sie ihm auf Lebenszeit verpflichtet, und Sie dürfen über das Verhängnis nicht murren. Sicher ist, daß Ihr armer Mann in kürzester Frist zu Grunde ginge, wenn Sie sich von ihm wenden. Er kann für sein Tun so wenig verantwortlich gemacht werden, als ein Irrsinniger, der er zu Zeiten tatsächlich ist. Wäre der Kranke beständig irr, so daß sein trostloser Zustand ihm niemals zum Bewußtsein käme, so müßte man Ihnen ja raten, das Anerbieten Ihrer Mutter für eine ganz gute Versorgung anzunehmen. Wie die Sache nun aber liegt, daß die lichten Zeiten vorherrschend sind und der Irrsinn sich nur im Verlauf von bestimmten Tagen äußert, so wäre es eine Herzlosigkeit, eine Grausamkeit ohne gleichen, wollten Sie ihn jetzt rücksichtslos seinem traurigen Schicksal überlassen. Für Ihre Kinder kann es nur gut sein, wenn der Gedanke an die Möglichkeit einer Vererbung Ihre Mutter zu zielbewußtem, vorbeugendem Handeln antreibt. Die Erziehung kann viel ausrichten. Es ist anzunehmen, daß Ihre Mutter, deren Gemütszustand man auch vollauf begreifen kann, sich versöhnen lassen wird, wenn Sie Ihrer ersten Pflicht bis ans Ende unentwegt treu geblieben, sich bittend ihr nahen. Eine Mutter kann ja in solchem Fall nicht auf die Länge zürnen, denn sie hat doch ein Herz voll Liebe. Was sie herb macht, das ist nur die große Sorge für die unglücklich gewordene Tochter und für die nach ihrer Anschauung gefährdeten Enkel. X.

Auf Frage 101: Wie es scheint, wird den jungen Mädchen immer noch nicht eindringlich genug gesagt, daß auch die auf Mitleid gegründete Liebe einen ausgesprochenen Alkoholkranken nicht zu heilen vermag. Wille und Vorsatz sind ja brennend, aber der Dämon ist stärker als die moralische Kraft. Wenn das Übel einmal tief genug im Blut sitzt, so genügt oft die allerkleinste Reizung, um den Dämon wieder zu wecken. Das sollte man den Mädchen immer und immer wieder sagen, wenn sie vor die Heiratsfrage gestellt werden. G. B.

Auf Frage 102: Ja, sehr geschmackvoll kann die Antwort Ihrer Frau Mutter nicht genannt werden. Ich würde mich dafür auch nicht sehr bedanken, wenn ich ältere Tochter wäre. Ich würde mich beeilen, das Elternhaus mit der Fremde zu vertauschen, um der berechnenden Mutter und den guten Bekannten aus den Augen zu kommen. Wie, wenn die Ältere gar nicht im Sinn hätte, zu heiraten, müßten denn Sie, als die Jüngere, auch für alle Zeit auf die Ehe verzichten. Ihre Mutter huldigt ja einer ganz alttestamentlichen Auffassung. So bald Sie übrigens volljährig sind, sind Sie eigenen Rechtes und bedürfen der mütterlichen Einwilligung zur Heirat nicht mehr. Und bis dahin zu warten, hat ja auch sein Gutes: man wird gescheiter und bedächtiger. X.

Auf Frage 103: Eine Prüfungszeit ist sowohl für den Mann als auch für die Frau gut, da ist nicht daran zu rütteln. In diesem Fall müssen Sie aber bedenken, daß der Mann mit der bestimmten Absicht, sich zu verheiraten, in die Heimat gekommen ist, daß er also in ganz bewußter Weise handelt: er weiß, was er will. Mir will scheinen, als müßten Sie es noch nicht genau. Das verändert die Sache. Wenn Sie Ihren Entschluß auf die lange Bank schieben und von dieser oder jener Zufälligkeit abhängig machen, so muß Ihr Bewerber doch denken, daß Ihrerseits keine besondere Zuneigung vorhanden sei und er schaut sich weiter um. Ihr Opfersinn könnte also für Sie die schlechtesten Früchte tragen. Das ist meine Meinung, vielleicht ist sie einseitig oder auch irrig. Eine Leserin in M.

Auf Frage 104: Ihr Herr Gemahl wird kaum jeden geschlagenen Abend daheim zubringen. Richten Sie sich so ein, daß Sie Ihr häusliches Musikfest auf diejenigen Abende verlegen können, wo er außer dem Haus ist. Man muß sich eben überall in die Verhältnisse zu schicken wissen. X.

Abgerissene Gedanken

Man muß nicht für geistreich gelten wollen, man muß es sein.

* * *

Frauen sind extrem — besser oder schlechter als die Männer.

Kathreiners Malzkaffee.
Der bekömmliche Zusatz
zum Bohnenkaffee.
Der Aufguß macht's!
123 8,9

Zur Wahl eines Berufs verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Bureaudienst, Hotel und Bank von **Gademann's Schreib- und Handelsschule Zürich I,** Gessneralle 50. 188

CACAO DE JONG
Seit über 100 Jahren anerkannt
erste holländische Marke
Gegründet 1790
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen
116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Ausnahme-Offerte
Egnacher Konfitüren

So lange Vorrat reicht, versenden wir franko gegen Nachnahme folgende Sorten Konfitüren in den beliebten Eimern zu 5 und 10 Kilo:

	10 kg	5 kg		10 kg	5 kg
Johannisbeer	8.50	4.50	Brombeer	9.30	4.90
Heidelbeer	8.50	4.50	Hollunder	9.30	4.90
Zwetschgen	8.50	4.50	Kirschen	9.30	4.90
Trauben	8.50	4.50	Erdbeer	11.—	5.90
Quitten-Gelée	8.50	4.50	Himbeer	11.—	5.90
Aepfel-Gelée	8.50	4.50	Aprikosen	11.—	5.90

Vierfrucht 5 Kilo 4.—, 10 Kilo 7.80

Auf Wunsch werden auch Gläser zu 500 Gramm und 1 Kilo, sowie Eimer zu 2½ und 25 Kilo geliefert. — Bei grösseren Bezügen bedeutenden Skonto.

Egnacher Liqueur- und Konfitüren-Fabrik
140 **Steinebrunn** (Thurgau) U377G

Kochschule Gümligen
Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906
geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Internationales Knaben-Institut
(Vormals Morgenthaler)
Neuveville bei Neuchâtel. **Erstklassiges Institut für moderne Sprachen** und sämtliche Handelsfächer. **Vorbereitung für Handel-, Bank- und Hotelfach.** Kleine Klassen. Grosser Park und Spielplätze. **Prächtige Räumlichkeiten.** Mässige Preise. Prospekt gratis vom Direktor und Besitzer:
141 (H2108N) **J. F. Vogelsang.**

Inserate haben in dieser Zeitung den besten Erfolg!

Briefkasten

Frl. M. U. in F. An der Bonner Hochschule studieren gegenwärtig 391 Damen. Die gefragte Schrift ist an Ihre Adresse abgegangen. Sie sind wohl so freundlich, nach geschehener Durchsicht uns die Broschüre wieder zu behändigen. Die übrigen Fragen beantwortet Ihnen das Verkehrsbureau Bern, doch dürfen Sie nicht vergessen, das Porto für die Antwort beizulegen. In diesem Stück sind die Damen sehr oft nachlässig oder geschäftsunkundig und naiv, daß ihnen das Selbstverständlichste erst beigebracht werden muß.

Hr. A. N. in Ch.. Besten Dank für Ihre freundliche Mitteilung, die, da sie aus der Praxis kommt, mit Vergnügen verwertet wird. — Es liegt viel Schönes in den kurzen Worten „Wenn man aber gerne einen Gruß schickt . . ." Sie zeigen ein sympatisches Zusammenstimmen, auch wenn es nicht angeht, diesem genußreichen Empfinden jederzeit Ausdruck zu verleihen. Die Hauptsache ist doch zu wissen, daß der Lebensquell stets kräftig sprudelt und das Alter zum Mindesten ein Jahrzehnt höher steht, als die äußere Erscheinung und das innere Leben. Möge es noch lange so bleiben! Das ist unser Wunsch und Gruß.

Eifriger Leser in Z. Auch nicht unter Wahrung der vollsten Diskretion. Wir haben in solchem Fall keine Befugnis, Namen zu nennen. Wir wollen anfragen und im entsprechenden Fall sollen Sie schnellstens informiert werden.

B. T. in R. Das ist ja eine ganz unerwartete Freude, zu deren Ursache wir unsere besten Glückwünsche spenden. Der im Stillen Angeschwärmte hat den Mut gefunden, sich um ein, ihm durch das Mittel der Korrespondenz sympatisch gewordenes Mädchen zu bewerben, ohne daß die übliche Frage nach den „Verhältnissen" weder von der einen, noch von der anderen Seite erörtert worden wäre, und nun löst sich die Ungewißheit in eine so herzerquickende Gewißheit auf. Und das Schönste ist, daß die Eltern darüber so beglückt sind. Wir sind der fröhlichen Überraschung im schönen Monat Mai gewärtig.

An den Ungeduldigen. Ein bischen Geduld steht auch dem hochstehendsten Menschen wohl an. Man muß es auch lernen, sich in die Verhältnisse schicken. Im Geschäftsleben tut gewiß ein jeder sein Bestes, um den Kunden zu befriedigen. Es muß aber eine gewisse Ordnung in der Abwicklung dre Angelegenheiten inne gehalten werden. Es geht im demokratischen Staatswesen nicht an, daß einer über die Köpfe der anderen Wartenden hinweg seine langen Arme streckt. Der Ungeduldige muß warten, bis er an die Reihe kommt und wenn er klug ist, so reklamiert er nicht allzu heftig.

A. B. C. Die üblichen Ausstellungen zeigen nicht den eigentlichen Stand des Könnens einer Klasse. Sie sind nicht frei zu sprechen von dem Teufel, den Besuchern etwas Sand in den Augen zu streuen.

Wichtige Winke für Hausfrauen.

Wenn irgend ein Familienmitglied mit
Blutarmut **Bleichsucht**
Nervenschwäche **nervösen Kopfschmerzen**
Verdauung **Ernährungsstörung**
behaftet ist, so ist es wichtig sogleich **Ferromanganin** zur Hand zu haben, welches in kurzer Zeit diese Störungen beseitigt.
Wenn **abgespannt** und **energielos,**
Wenn **durch Ueberanstrengungen herunterkommen,**
Nach **schweren erschöpfenden Krankheiten,**
Nach **schweren Blutverlusten**
um die **Körperkräfte wieder herzustellen**
und das **Blut zu erneuern,**
Bei **Kindern, welche überanstrengt sind durch Schularbeiten,**
ist **Ferromanganin** das zuverlässigste Präparat, wie von vielen Professoren und Aerzten anerkannt
Ferromanganin dürfte somit in keiner Familie fehlen.
Ferromanganin kostet **Frs. 3.50** die Flasche
Zu haben in Apotheken. 131

Um schön zu sein genügt es nicht nur einen frischen Teint zu besitzen, es bedarf auch der täglichen Pflege der Haut des Gesichtes und der Hände. Zu diesem Zweck ist das beste Präparat die *Crème Simon*, deren 50-jähriger Erfolg ihren hygienischen Wert bewiesen hat. Zusammen mit diesem ausgezeichneten Präparat benutze man keinen anderen Puder als den *Poudre de riz Simon* (Reispuder Simon) mit Veilchen oder Heliotrop.-Parfüm. 71

„Henneberg-Seide"

für **Strassen-, Gesellschafts-, Braut-, Hochzeits-, Reise-** etc.
Roben und Blousen — einfach und **doppelt breit** — 186
von **95 Cts. bis Fr. 36.50** p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.
Eigene Damenschneiderei im Hause.

Zürich

Tuchfabrik B. Schüpbach

Grünen bei Summiswald (Emmental)

empfiehlt sich zur Verarbeitung von Wolle und Wollabfällen zur Anfertigung von ganz und halbwollenen Stoffen, für solide Frauen und Männerkleider, sowie zu Strick- und Eintraggarnen.

Neue Dessins, moderne Farben, passend zu **Oster- und Examenkleidern.**

Sämtliche gestrickte Wollsachen, sowie alte und neue Tuchabschnitte können Sie bedeutend besser verwerten wenn Sie solche zur Anfertigung von Tuch einsenden, als dieselben um einen Spottpreis an Lumpensammler zu verkaufen. Gestrickte Wollsachen nicht mehr aufziehen. 172

Sendungen per Post und Bahn franko gegen franko.
Verlangen Sie nur meine Muster und Preisliste. Lieferungszeit 2 bis 5 Wochen.
Goldene Medaille Thun 1899. Silberne Medaille Bern 1848
Es empfiehlt sich **B. J. Schüpbach,**
vormals B. Schüpbach, Münsingen.

„Sanin"

Leipperts-Getreide-Kaffee
Einzig vollkommener Ersatz
67 für Bohnenkaffe
50 und 75 Cts. das Paket 67

Südafrika-Haus

Straussfedern-Fabrik

BERLIN C. 2, Königstrasse 55 158
liefert das Schönste und Modernste in echten
Straussfedern, Pleureusen etc.
Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.
Illustrierter Katalog gratis

Ein vorzügliches Hörrohr

das **Schwerhörigen** den Besuch von
Theater, Konzert, Kirche, Vorträgen
ermöglicht, ist das
Hörrohr n. Prof. Dr. Siebenmann, Basel.
Prospekte gratis und franko. [44
Grosses Lager in Hörrohren aller Art.
Auswahlsendungen auf Verlangen.
Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.
Basel. Davos. St. Gallen. Genf. Zürich.

Boudry

(Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167]
Mme **Jaquemet,** Directrice.

Ecole supérieure de Commerce, Lausanne

Ecole officielle.

40 professeurs, 500 élèves. Cours de **commerce, de banque, de langue modernes, de sténodactylographie.** Ouverture de l'année scolaire: **mi-avril**; rentrée d'automne: **mi-septembre.** (H 36060 L) 115
Pour renseignements s'adresse au directeur ***Ad. Blaser.***

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern-Teig- oder Brottüchern und **Berner,**

Halblein,

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff,** für Mäuner und Knaben. in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend 54
Walter Gygax, Fabrikant
in **Bleienbach**

Steinfels-Seife ist nur echt
wenn jedes Stück
untenstehenden Firmastempel trägt
Unterschiebungen weise man zurück

STEINFELS-SEIFE
verbürgt, im Gegensatz zu Waschpulvern irgend welcher Art, die Dauerhaftigkeit der Wäche. 189

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Wie werde ich größer?

Ein Körperbildungssystem von Dr. Henry Waldow. Entwickelt schnell alle Muskeln und stärkt den ganzen Organismus. Das Buch enthält Anleitungen, Ihre Körperformen ohne Apparate etc. um 10 bis 15 cm zu erhöhen. Preis 3½ Frank. fco.
Richard Rudolph
Dresden 70
Sachsenallee Nr. 9. 177

Hartnäckige Leiden wie Flechten, Ausschlag, lästiges Hautjucken, Körperbiss, beseitigen wirksamst die beliebten Naturmittel von
E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue,
108 **Herisau.**

Töchterpensiouat „Languedoc", gegründet 1911. **Lausanne** (Schweiz). 190
Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung, Zentralh., Tennis Fr. 1350.—. **Berthold Pellaton u. Töchter.**

Diphtherie
(Halsleiden)
Scharlach
Masern
Keuchhusten
Zuckerkrankheit
ihre Erkennung und Heilung ohne Gifte. — Prospekte gratis und franko von
Verlag „Hermes" in Näfels
(Markt 12). 15

Inserieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen

Ein Wiedersehen

Skizze von A. D. Franzelly.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß).

„Natürlich hast du doch alles versucht, hast auch die Hilfe der Polizei und Zeitungen in Anspruch genommen, um sie ausfindig zu machen?“ fragte Werner.

„Versucht?“ wiederholte der andere mit trauriger Stimme. „Werner, ein Mensch, der nahe am Verhungern ist, läßt wohl keinen Weg unbeschritten, um zu Brod zu gelangen. „Ich glaube,“ fuhr er noch trauriger und nachdenklicher fort, „deine Wege führen dich fast überall hin — du siehst so viele Menschen — — —“

„Mein lieber Freund, ich werde mein Allerbestes für dich tun, aber ich möchte dir nicht verschweigen, daß die Hoffnung nur eine sehr geringe ist. Du besaßest eine Frau und hast sie verlassen; sie kann gestorben sein, oder sie will dich vielleicht nicht wiedersehen und hält sich verborgen. Du weißt nicht, welchen Namen sie jetzt trägt, und ob sie überhaupt hier in Deutschland lebt.“

„Sie wollte nach Deutschland zurückkehren, glaube ich. Ihre einzigen Verwandten wohnen hier. Das war es auch, was uns beide draußen zusammenführte, zwei Deutsche in einem fernen Lande.“

„Also sehr unbestimmt, wie du siehst. Es sind alles nur Vermutungen. Doch zwei Köpfe sind immerhin besser als einer,“ lenkte er tröstend ein, als er den schmerzlichen Zug sah, der sich über die verdunkelten Augen legte. „Ich werde mein Äußerstes für dich tun. Für heute abend wollen wir aber alle Sorgen vergessen. Du sollst heute einmal eine Stimme hören, wie du sie vorher wohl nie vernommen haben wirst.“

Schwermütig erhob sich Paul. Neben seinem immerwährenden Suchen schien für ihn nichts anderes Interesse zu haben.

„Er ist doch ein stattlicher Mann,“ dachte Werner, als er die bewundernden Blicke bemerkte, die bei ihrem Eintritt in den Saal auf seines Freundes kräftige Gestalt geworfen wurden.

Sie kamen nach Beginn des Konzertes; doch der „Star“ des Abends war noch nicht aufgetreten. Eben öffnete sich die Pforte des kleinen Künstlerzimmers. Von stürmischen Applaus begrüßt, erschien in ihr die Sängerin, eine große stattliche Dame mit einer blonden Haarfülle. Ueber ihrem Gesicht breitete sich etwas wie ein Hauch von Schwermut aus, aber in ihrem Auftreten lag etwas majestätisches; mit einer äußerst seltenen Gleichgültigkeit wartete sie, bis sich der Tumult wieder gelegt hatte. Und jetzt wogen auch die ersten Töne durch den Saal. In andächtiger Ruhe verharrt das Publikum, um dann in enthusiastische, nicht endenwollende Beifallsstürme auszubrechen. Immer und immer wieder muß sie auf der Rampe erscheinen und sich dankend verneigen. Werner Rentel hatte sich in seinen Sessel zurückgelehnt, — ganz in der Fülle der Töne verloren, achtete er auf nichts. Und dann setzt sich die Sängerin selbst an den Flügel, um zu ihrer eigenen Begleitung zu singen:

Einst ging ich zu zwei'n jetzt geh' ich allein,
Weh über den Herbst und die gramvolle Zeit!“
„Die Heide ist braun, einst glühte sie rot,
Die Birke ist kahl, grün war einst ihr Kleid.“

Atemlos lauscht das Auditorium der ergreifenden Klage, die da in wehmütig weichen Tönen wie aus einem leidendurchwühlten Menschenherz dringt.

Paul saß vorwärts gelehnt da mit einem Gesicht, das infolge der Aufregung und Anspannung eine blutlose Färbung angenommen hatte. Es schien für einen Augenblick, als wenn durch die große Spannung des Mannes Verlangen, zu sehen, über sein körperliches Gebrechen triumphieren müßte. Wie in einem todestraurigen Vorwurf klingt es ihm an das Ohr:

„Die Welt ist so öd'; sie war einst so schön;
Ich war einst so reich, jetzt bin ich voll Not,
Einst ging ich zu zwei'n, jetzt geh ich allein —
Mein Lieb' ist falsch, o wäre ich tot! —“

Da weckt Werner Rentel plötzlich ein tiefes zitterndes Atmen aus seiner Träumerei: Paul ist aufgesprungen.

Als der Arzt ihn mit einem festen Griff am Handgelenke zurückhalten und ihn aus der Verzückung, in die seine Sinne geraten schienen, erwecken will, schüttelt er den kräftigen Griff ab, als wäre es nichts, und ruft mit lauter Stimme in die sich eben wiederholende Melodie hinein: „Mein Weib.“

— — — — — — — —

„Ich glaube, er wird sich erholen.“

Und die berühmte Sängerin wendete sich ab von dem Lager, auf das der besinnungslose Mann gebettet wurde. Die Fenster des Zimmers waren geöffnet, der linde Abendwind fächelte ihm die schwarzen Haarlocken aus der Stirn.

„Ich danke Ihnen. Ja, infolge Ihrer Freundlichkeit. Ich wußte nicht, was ich hätte anfangen sollen; es wäre kaum gut gewesen, wenn ich ihn nach Hause gebracht hätte. Aber ich fürchte, wir unterbrechen das Konzert,“ sagte Dr. Werner Rentel mit einem beobachtenden Blick auf seinen Patienten.

„Ich werde sofort auf die Bühne zurückkehren,“ entgegnete sie unschlüssig. „Er ist wohl sehr unpäßlich?“

Ehe Werner eine Antwort vorbringen konnte, hatte sich Paul halb erhoben und wendete begierig suchend seinen Kopf herum.

„Werner! Wo ist sie. Träume ich?“

„Er ist blind,“ sagte Werner schnell zu der Primadonna, als er sah, wie sie zurückfuhr. „Sie brauchen keine Angst zu haben.“ Von einer langsam beschwichtigenden Bewegung waren diese Worte begleitet. „Aber er scheint sich in dem seltsamen Wahne zu befinden, daß — —“

„Blind!“ rief sie aus, ihre Hand taumelnd zu ihrem Haupte erhebend. „Er — blind? Lassen Sie mich zu ihm!“ Mit einer ungestümen Bewegung stieß sie den überraschten Arzt zur Seite.

„Paul!“ Die milde Stimme wurde noch weicher, als sie, alles vergessend, neben seinem Lager auf die Knie sank. „Hast du mir verziehen? Kennst du mich noch.“

Mit einer mitleidigen Bewegung legte er den Kopf in seine Hände.

„Ich habe alles verziehen, Liebling. Willst du mich nach der langen Zeit zurückerhalten?“

„Für immer,“ antwortete sie und ihre Augen füllten sich mit Tränen, so daß sie für einen Augenblick so blind war, wie die Augen, die niemals wieder sehen sollten.

Doch er war glücklich, er fühlte und dachte nur an sie und sie erinnerte sich nur an ihn. Die Liebe hat den Sieg davongetragen.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Wirst du das glauben, Ferencz“, sagte sie und streichelte ihm leise die Wange, „man nennt mich im Orte die glücklichste Frau.“

„Ich werde es glauben, wenn du dich so nennst!“ versetzte er.

„Ich bin auch glücklich!“ rief sie und schlug voll Lebensfreude die Hände zusammen. „Ich lebe gern und das Leben bietet mir viel Schönes; Genuß und Zerstreuung, so viel ich haben will, dabei einen guten, edlen Mann, der mich mit allen meinen Fehlern liebt und der mir keinen Wunsch versagt, keinen. Nicht wahr, Ferencz, es gibt nichts, was du mir abschlagen würdest, wenn du sähest, daß es mir so eine rechte große Freude machte?“

„Wenn es meine Interessen anginge, gewiß nicht.“

„O, ich wußte es ja! Und was wirst du sagen, liebes, liebes Männchen, wenn ich dir beichte, aber leise, ganz leise, daß ich jetzt auch einen Wunsch habe, einen stillen, aber recht heißen Wunsch?“

„Was soll es sein? Willst du verreisen oder soll es ein neues Reitpferd oder ein Kleid sein?“

„O pfui, du Böser!“ Sie gab ihm einen leichten Schlag auf die Wange. „Du glaubst, bei deiner Frau fände sich kein anderes Interesse als für Pferde und Kleider. Nein, diesmal ist es etwas anderes. Nun rat' einmal, Lieber!“ Sie sah ihn mit den lachenden Augen an.

„Ich weiß wirklich nicht, was du meinen kannst, liebes Kind.“

„Sieh, Ferencz“, sie schmiegte sich zärtlich an ihn, „ich möchte, daß Doktor Nagy Deputierter würde und du ihn darin unterstützen solltest.“

Mit diesen Worten war der Zauber gebrochen. Er wußte sich selber keine Rechenschaft zu geben, aber ihm war, als hätte eine eisige Hand in sein volles, warmes Empfinden gegriffen. Diese Stunde beglückter Häuslichkeit, innigen Zusammenseins war — Schein, ein täuschendes Wüstenbild . . . aufgestiegen, um die Sinne, das Bedürfnis des Wanderers zu reizen und dann zu versinken.

Sie bemerkte die Wirkung und hielt ihn auf dem Platze fest, als er sich erheben wollte. „Du mußt mich anhören, Ferencz!“ sagte auch sie mit veränderter Stimme. „Die Sache ist ernst, und nur die Sorge um dich macht, daß ich mich daran beteilige.“

„Was hat das mit mir zu tun?“

„Der Minister wünscht, daß Doktor Nagy die Stelle erhält, du gefährdest deine Zukunft, wenn du ihm widerstrebst.“

„Laß das meine Sorge sein. Männer von solch hoher Stellung und Verantwortung sind zu erhaben, um nicht ihre persönlichen Wünsche dem allgemeinen Wohle unterzuordnen.“

„Ich begreife nicht, wie du an dem jungen Manne keinen Gefallen finden kannst.“

„Was hat das mit meinem Ge- oder Mißfallen zu tun?“ sagte er, und seine Stirne rötete sich leise. „Habe ich die Stelle zu vergeben? Der Distrikt wählt nach einiger Einsicht, nach freiem Willen, und wem er sein Vertrauen schenkt, ist sein Vertreter.“

„Kein Mensch eignet sich so für diese Stelle als Doktor Nagy“, sagte sie mit tiefer Bewegung. „Es gibt keinen, der so begabt und talentvoll wäre.“

„Laß den Staat für seine Fähigkeiten sorgen, was kümmern sie dich? Oder hat er dich zu seinem Anwalt erwählt? Er kennt meine Gesinnung“, fuhr er nach einer Pause fort, „ich habe es ihm selber gesagt, daß — kein Grund vorhanden ist, Polinski fallen zu lassen.“

„O, der alte Tabakschnupfer!“ Der Ausdruck, mit dem sie das sagte, war von solch köstlicher Komik, daß Orcsi, so aufgeregt er auch war, sich eines leisen Lächelns nicht erwehren konnte.

„Im Landtag sitzen gottlob keine Damen und die Herren entsetzen sich nicht vor einer Prise“, sagte er dann.

Das Lächeln auf seinem Gesicht gab ihr ihre volle Sicherheit wieder und verdrängte die zornige Aufwallung. Sie entfaltete wieder die ganze Macht ihres Liebreizes.

„Sie, Ferencz“, sagte sie und sah ihm bittend ins Gesicht, „wenn ich dich darum ersuchen würde, so recht von Herzen, würdest du deine Gesinnung inbezug auf Polinski nicht ändern?“

„Niemals“, gab er mit fester Stimme zur Antwort.

Ein brennendes Rot überzog ihr Gesicht, dann wurde es sehr bleich. „Und warum?“ fragte sie, und ihre Stimme hatte den melodischen Klang ganz verloren.

„Weil es gegen meine Pflicht und Überzeugung ist.“

„Du tust so manches, was gegen deine Überzeugung ist.“

„Und was wäre dies?“ fragte er; er zwang sich gewaltsam, ruhig zu sein, aber die drohende Wolke lag auf seiner Stirn.

„Alles, was mich betrifft.“

(Fortsetzung folgt).

Die praktische Mode

Frühjahrsneuheiten.

Man liest in allen Pariser Modeblättern, daß die Röcke weiter und die Korsetts kürzer geworden sind, daß man sich endlich richtig bewegen, sich setzen und sich mit Grazie erheben kann. Aber Theorie und Praxis scheinen sich auch hier stark zu widersprechen, denn in Wahrheit hat sich das Aussehen der modernen Dame nach dieser Hinsicht kaum merklich verändert, und die geringen Abweichungen, die man konstatieren kann, sind dem Modestoff Taft zuzuschreiben. Um Taftkleider hübsch zu garnieren, muß man zu Rüschen, Puffen und Volants greifen, die natürlich mit ihrer größeren Stofflichkeit einen ungewohnten Anblick bieten. Da sich unter diesem dünnen Seidenstoff jede kleine Unebenheit, die Ränder des Korsetts, Haken und Druckknöpfe bemerkbar machen,

Frühjahrshut aus braunem Taft mit Ausputz von Spitzenplissees und Rosen.

1056. Promenadenkleid aus hellgrauem Tuch mit Soutache u. Knopfausputz.
1057. Nachmittagskleid aus blau und schwarzem Changeanttaft mit Bolero und Volantgarnitur.

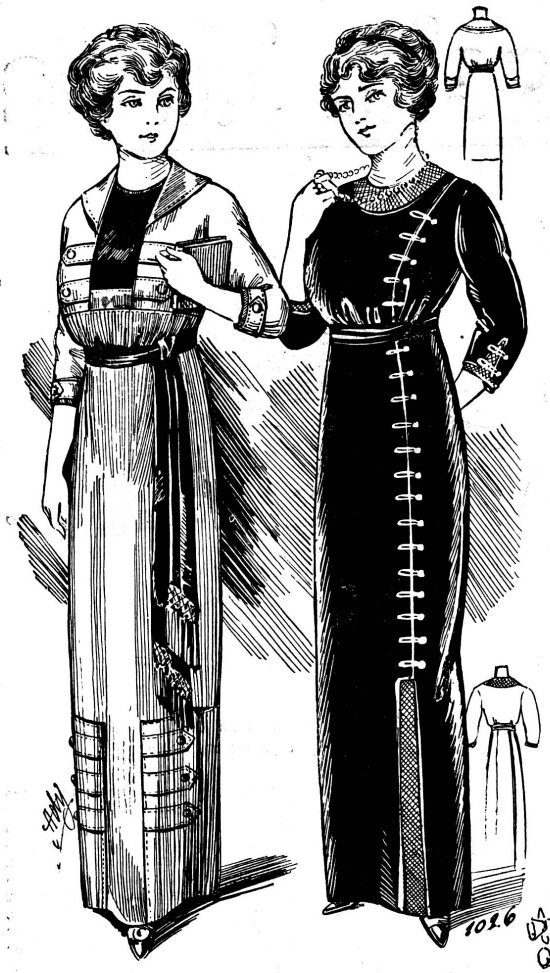
so ist man außerdem wohl oder übel wieder zu etwas mehr Unterkleidung gezwungen. Zum mindesten tritt der Futterrock wieder in sein Recht, und auch ein, sei es noch so dünner Jüpon ist kaum entbehrlich. Die eigentliche Rockweite aber beschränkt sich immer noch auf das mindeste Maß. An Einfachheit des Schnittes lassen die Röcke auch nichts zu wünschen übrig. Sie bestehen aus zwei, drei oder vier Bahnen, die an den Rändern nur wenig abgeschrägt sind, so daß man sie in der Taille leicht einkrausen muß. Sie sind kurz wie elegantere Kostümröcke, lassen also das feine Schuhwerk gerade noch zur Geltung kommen. Zwei bis drei Volants oder gezogene Puffen umranden den Rock und zwar so, daß der erste 2—3 Zentimeter vom Rande, der zweite 15—20 Zentimeter vom ersten aufgesetzt wird. Man kann sie auf einer feinen Einlageschnur oder mit einem kleinen Köpfchen zwei- bis dreimal ganz wenig einkrausen. An manchen Modellen beschreiben die Garnituren Festons und verschlungene Linien, aber diese gesuchteren und komplizierteren Verzierungen nehmen den Taftkleidern den ihnen eigenen Reiz schlichter Einfachheit und versetzen sie in den Rang reicherer Seidenkleider, als welche sie weniger jugendlich und nicht halb so hübsch wirken.

An manchen Taftmodellen sieht man Rüschen, die entweder ausgeschlagen oder ausgefranst sind. Beide Arten aber sind nur hübsch, so lange sie neu sind. Die kleinen ausgeschlagenen Zäckchen fallen bald ab und die Fransen kleben mit der Zeit zusammen. Für den praktischen Gebrauch werden deshalb Volants und gezogene Püffchen vorzuziehen sein, während Rüschen an Gesellschaftskleidern mehr am Platze sind. Eine hübsche Neuheit bilden ganz schmale, ein bis zwei Zentimeter breite, Taftkräuschen, mit denen man die Blusen und Fichüs besetzt.

Neben den modernen Stoffen wird indessen das Antike gern noch weiter gepflegt. Egyptische, japanische, russische und chinesische Stickereien behalten ihren Rang unter den reicheren Garniturmitteln, ebenso werden Tüll und Spitze auch in der Sommersaison eine wichtige Rolle spielen. Sind doch alle Erzeugnisse der modernen Stoff-Industrie eigentlich erst durch ihr Zusammenwirken zur richtigen Entfaltung berufen. Einseitigkeit kann man der Mode jedenfalls weder auf dem Gebiete der Stoffe, noch in der Art ihrer Verarbeitung zum Vorwurf machen.

Die Seidenmode beschränkt sich nicht allein auf Kleider und Hüte, sondern erstreckt sich fast auf alle Garderobengegenstände. Es ist auch nicht einzig und allein der Taft, dem

MESSMER'S TEE
Generalvertretung, Packungs- und Versandstelle für die Schweiz bei
Hürlimann & Baumgartner, Zürich-Wollishofen
(Za 1545g) Epicerie fine en gros 135



1025. Kleid aus holzbrauner Wollpopeline mit braunem Taftlatz und Schärpe.

1026. Nachmittagskleid aus schwarzem Velours-Chiffon mit weißen Knöpfen und Schnurschlingen.

die Ehren der Saison zugedacht sind. Alle gerippten Seiden, Ottomane, Sürah, Liberty, Ondoyant, Charmeuse und wie sie alle heißen, die uns schon durch einige Saisons hindurch angenehm bekannt geworden sind, behalten ihren Platz.

An neuen Musterungen bringt die Frühjahrsmode reizende Blumendessins im Rokokogeschmack. Es kann daher nicht erstaunen, daß auch Versuche gemacht worden sind, wieder Paniers einzuführen, zwar vorläufig noch mit dem Bestreben, die Röcke dabei in ihren unteren Partien durchaus eng zu belassen. Die Panieransätze sind auch nur schüchternster Art. Ebensowenig darf in bezug auf die prophezeiten gerafften Röcke die Phantasie zu kühne Sprünge machen. Nur in den bescheidensten Grenzen treten bisher diese Raffungen auf, und um die Rockweite von zwei Metern möglichst nicht zu überschreiten, holt man die Raffung aus der Länge heraus, indem man den Stoff in der Mittelnaht des Rockes ein wenig ankrauft oder die Länge seitlich hochrafft.

Die abgebildeten Modelle.

1056. **Promenadenkleid aus hellgrauem Tuch mit Knopfbesatz.** Dem Dreibahnenrock sind zu beiden Seiten der Vorderbahn schmale Teile eingeschoben, denen die Ränder der Bahnen mit grauem Taftpaspel aufliegen. An der unteren Hälfte tritt die Vorderbahn mit angeschnittenem Ueberschlag, der mit Knöpfen geputzt ist, direkt auf die Seitenbahn. Die langen Ueberschläge wiederholen sich an den, außerdem noch mit weißen Mullplissees umrandeten Aermeln. Den Ausschnitt der Bluse füllt ein dazu passendes weißes Mullhemdchen mit Säumchen und Plisseeausputz. Den Taftpaspel der Bluse begleitet eine feine Soutacheverzierung. — Hut aus schwarz-weiß gestreiftem Stroh mit schwarzem Taftausputz, der breit mit schwarzem Samt eingefaßt ist.

1057. **Nachmittagskleid aus Changeanttaft.** Das gerade Ueberkleid deckt den Futterrock bis zum Ansatz der leicht gekrausten drei Volants. An der Taille bildet der Changeanttaft ein kurzes Bolerojäckchen, unter welchem eine imitierte Bluse aus heller gemusterter Seide hervorblickt. Stehkragen und runder Einsatz aus weißem Netztüll. Dreiviertellange Aermel mit untergeschobenen Volants. — Wagnerkappe aus dem Stoff des Kleides mit weißer Reiheraigrette.

1025. **Kleid aus holzbrauner Wollpopeline.** Dem breiten Rockansatz sind an den vorderen Rändern Stoffpatten aufgesetzt, wie sie auch als Garnitur an der Taille angebracht sind. Den einzigen abstechenden Besatz bildet der dunklere Taftlatz und der gleiche Gürtel mit Schärpenenden, denen eine breite Franse angesetzt ist. Stehkragen aus weißem Tüll.

1026. **Nachmittagskleid aus schwarzem Velours-Chiffon mit weißem Ausputz.** Der Vierbahnenrock ist an der linken Seite mit weißer Seide gepaspelt und mit übergreifenden weißen Schnurschlingen und Perlmutterknöpfen besetzt. Unten ist die Vorderbahn etwas ausgeschnitten und läßt einen Einsatz aus schwarzem Filetstoff, der weiß unterlegt ist, durchblicken. Zur Vereinfachung kann man aber den Rock ganz geschlossen bis unten mit Knöpfen und Schlingen besetzt arbeiten. Dem runden Ausschnitt der Bluse schließt sich eine Passe aus Filetstoff an, aus der der weiße Einsatz mit hohem Stehkragen heraustritt. Drapierter Gürtel aus dem Stoff des Kleides.

1045 und 1046. **Zwei Frühjahrsmäntel für Mädchen.** Der Mantel für Mädchen von 9—11 Jahren ist vorn und im Rücken in je eine oben abgesteppte Seitenfalte geordnet, die den Ansatz der Aermel deckt. Seitlicher, breit abgesteppter Ueberschlag mit zwei Knopfgruppen und schräg gestellten falschen Knopflöchern. — Das Mäntelchen für kleine Mädchen ist lose. Es ist ringsum mit Säumchen verziert und mit einem Stoffkragen versehen, der auslanguettiert und mit leichter Handstickerei in weißer Seide ausgestattet ist.

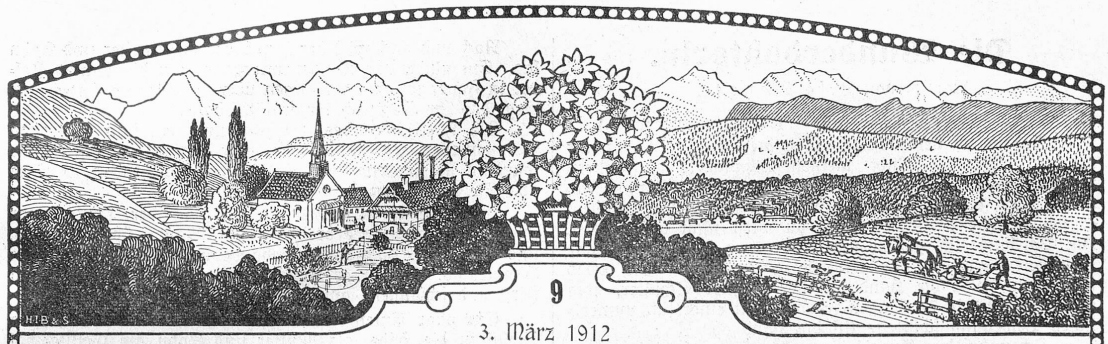
Zwei Kindermäntel

1045. Frühjahrsmantel aus modefarbenem Tuch für Mädchen von 9—11 Jahren.

1046. Mäntelchen aus weißem Foulee für Mädchen von 2—3 Jahren.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen
in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard
als beliebtes Frühstück überall bekannt



9
3. März 1912

Blätter für den häuslichen Kreis

Frühlingsbotschaft.

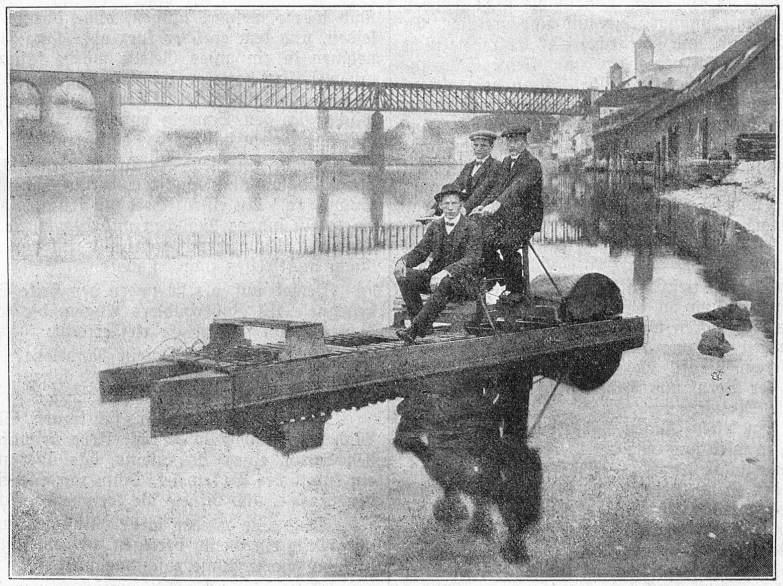
Nachdruck verboten.

Das blaue Veilchen grüßt uns wieder
So freundlich nach erstand'nem Leid,
Und aus den grünen Wiesen schimmert
Der Primeln goldenes Geschmeid.
Zum Vortrag bringen uns die Vögel
Die neusten Melodien dar
Und überall wird es vernehmlich:
Der holde Lenz wird offenbar.

Geschäftig will sich alles regen,
Was Odem hat, tritt auf den Plan,
Zum Wunder, alles wird lebendig.
Wer ist nur Schuld an allem dran?
Die Sonne ist's, die aus Erbarmen
Zu uns auf höh're Bahnen steigt,
Das Urlicht, das uns Gottes Gnade
Im wahren Sinn des Wortes zeigt.

O Mensch, wie kannst du dich verschließen,
Wenn Gott zu deinem Herzen spricht?
Wenn er, dein Herr, dich möcht erlösen
Vor Sündenfolgen und Gericht.
O, mach' es doch jetzt wie die Blumen
Und richte deinen Blick empor.
So wirst auch du dich freuen können
Des Lebens in der Sel'gen Chor.

Albert Morf-Hardmeier.



Ein Wasser-Velo. Konstruiert von Gebr. Baier in Schaffhausen.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

11

(Nachdruck verboten.)

„Andermatt, der tüchtigste Arzt weit und breit, hat mir weichen müssen. — Nicht meinen Schwindeleien, sondern meinen Heilungen. Dr. Meier in Blumenthal konnte sich nicht halten, er konnte nicht aufkommen neben mir, trotzdem er seine Sache verstand. Auch du wirst nicht aufkommen, Uli. Ich bitte dich, glaube mir, und nimm das dir gemachte Anerbieten nicht an, du würdest es bereuen.“ Sie blieb stehen und legte die Hand auf des Sohnes Schulter, ihm dabei dringlich in die Augen sehend. Mit einer fast unmerklichen Bewegung schüttelte Uli die Hand ab.

„Ich nahm das Anerbieten an“, sagte er bestimmt.

„So nimm dein Wort zurück. Laß dich sonst irgendwo nieder, Uli. — Ich will dir die Mittel reichlich an die Hand geben. Du sollst ruhig zwei, drei Jahre auf Praxis warten können. Oder wenn du die wissenschaftliche Laufbahn vorziehst, so sage es, und ich helfe dir mit Freuden. Nur laß dich nicht hier nieder. Du kommst nicht auf und wirst den Mut verlieren und die schöne Freude an deinem Beruf.“

Sie hatte mit vor Erregung klopfendem Herzen gesprochen und blieb wieder stehen, diesmal um Atem zu schöpfen. Uli nahm den Hut ab und strich sich die schlichten Haare aus der Stirne.

„Du meinst es gut, Mutter, ich danke dir. Aber ich kann diesmal nicht auf dich hören. Ich sehe aus allem, was du sagst, wie nötig es ist, daß ich mich gerade hier niederlasse, und ich habe die Ueberzeugung, daß es mir gelingen wird. Mut habe ich und Ausdauer auch. Es muß gefehlt worden sein, daß wir Aerzte so ganz den Boden verlieren konnten. Ich weiß nicht, wo und wie, aber es müssen Fehler gemacht worden sein. Sonst wäre ein solcher Niedergang auf unserer Seite nicht möglich. Es ist Ueberzeugungssache, einen solchen verlorenen Posten wieder zu besetzen und zu gewinnen. — Mutter, begreifst du das? — Ich bitte dich, suche mich zu begreifen.“

„Ich verstehe dich, aber ich warne dich dennoch. Besinne dich bis morgen. Versprich mir, daß du dir meine Warnung noch einmal überlegen willst. Du hättest heute nachmittag da sein sollen. In den Gängen saßen sie und in den Stuben, dicht gedrängt wie noch nie, einer neben dem andern, und auf dem Hof stand Wagen an Wagen. Du hättest die sehen sollen, die vielen, die meine Hilfe suchten.“

„Nein, Mutter, ich bin froh, daß ich sie nicht gesehen habe. Das alles ist mir unangenehm und unbegreiflich. Es erzürnt und empört mich, und ich fürchte —.“ Er redete nicht aus. Seine Stirn war rot geworden und kleine Schweißtropfen standen darauf. Er hatte Mühe, sich zu beherrschen.

Als sein Blick auf die Mutter fiel, die mit gleichmäßigem Schritt neben ihm ging und einen Halm zwischen den Fingern drehte, fühlte er, daß er ihr weh getan. Er fuhr fort:

„Und ich will nicht, daß etwas zwischen uns trete. Du bist mir das Teuerste, was ich habe, das will ich nicht aufs Spiel setzen. Wir wissen es beide, daß unsere Berufswege weit auseinandergehen, unsere Herzen aber sollen zusammen bleiben. — Was ich dazu tun kann, will ich tun, Mutter.“

„Es bekümmert mich tief, dich diesen Weg gehen zu sehen. Wir sind von Stund an Gegner, da hilft aller gute Wille nichts. Bis jetzt waren wir es auch, aber nur theoretisch. Künftig werden wir uns auch praktisch befehden.“

„Nur in unserem Beruf!“ rief Uli.

„Wenn nur der Beruf uns beiden nicht das Leben bedeutete“, sagte die Mutter.

„Wenn wir den festen Willen haben, uns durch nichts trennen zu lassen, so wird uns auch der Beruf nicht trennen.“ Marie Zuberbühler sagte nichts. — Sie ergriff die herabhängende Hand des Sohnes und ging so schweigend durch das rötliche Riedgras, das die Weizenfelder abgelöst hatte, und einem warmen, farbigen Teppich gleich sich zu ihren Füßen ausbreitete.

Sie strengte sich an, ihrer quälerischen Gedanken Herr zu werden und begann von allem möglichen zu erzählen. Von den Schwestern, von Tefil, Wezinger und bat schließlich Uli, mit Margrit zu sprechen, der es schwer werde, sich ins Unabänderliche zu fügen. Uli versprach es.

Nach und nach wich der Druck, der auf Mutter und Sohn lag. Ein glühender Sonnenuntergang, der die bunten Felder in Feuer tauchte, half ihnen über das schwere Unbehagen weg, das ihr Gespräch hinterlassen hatte.

Die Herrlichkeit des wuchtig und langsam sinkenden Sonnenballes erfüllte sie mit ihrer Größe. — Mit Mühe wandten sie sich von dem Anblick des sprühenden Gestirns ab. Sie traten den Heimweg an.

In blaue Abendschatten gehüllt, lag der Treuhof vor ihnen. Die Hügelkette breitete ihren Mantel über ihn aus, und die tiefen Dächer der Gebäude hoben sich dunkel vom Himmel ab. Ein feines Räuchlein stieg fadendünn über den First und schlängelte am Horizont dahin.

Ein paar Enten fuhren schnatternd aus dem ersten Schlaf in die Höhe, als Mutter und Sohn am Geflügelhof vorbeigingen. Unter der Haustür streckte sich Pix, gähnte und blinzelte zu seiner Herrin auf. Sie bückte sich und streichelte ihn. Dann gab sie Uli die Hand.

„Gute Nacht, Uli.“

„Gute Nacht, Mutter.“ Mit besonders festem Händedruck verabschiedeten sich die zwei und konnten sich doch eines bangen Gefühls nicht erwehren.

VII.

Im Lauf des nächsten Morgens ging Uli den freundlichen Waldweg entlang, der zu Dr. Andermatts hübschem Landhaus führte. Er war in tiefen Gedanken und bewegte der Mutter Warnung hin und her in seinem Herzen, doch er kam immer wieder zu dem Schluß: Daß seine Gegenwart hier, wenn er sich im geringsten zutraute, helfen zu können, doppelt nötig sei.

Daß die Sache so schlimm stand, hatte er nicht gewußt. Er hatte gelächelt, als Dr. Andermatt seine Mutter als den Grund angab, warum der Friedberg zurückgegangen. Er hatte das für unmöglich gehalten. Marie Zuberbühlers Ruf war in keiner andern Form zu ihm gedrungen, als etwa in einem Achselzucken oder einem anspielenden Wort der Kollegen. Von ihrer Bedeutung und der Gefahr, die für die Aerzte der engeren und weiteren Umgegend in ihrer immer größer werdenden Praxis lag, hatte ihm, außer Dr. Andermatt, niemand gesprochen.

Der erfahrene Arzt hatte also recht gehabt. Es galt, sich zu wehren. Da Uli aber jung war, beruhigte er sich selbst damit, daß er einen Weg finden werde, auf dem er die ihm anvertraute Sache fördern konnte, ohne die Mutter besonders zu schädigen. Er sagte sich, daß sie ihm eben nach und nach werde weichen müssen, ohne darum viel darunter zu leiden, und daß er über kurz oder lang sein eigenes Unternehmen in ein gutes Geleise würde bringen können. Den guten Willen hatte er, die Kenntnisse auch, an Energie fehlte es ihm ebenfalls nicht. Es würde schon gut werden! — Uli wischte sich den Schweiß von der Stirne, denn das Denken und das Gehen hatten ihm heiß gemacht.

Er war am Ziel. Zu Dr. Andermatts Haus gehörte ein ausgedehnter Blumengarten, der in lachender Pracht in der Sonne lag. An einem Beet mit frisch gesetztem Sommerflor kniete ein junges Mädchen und betrachtete die auf der Erde liegenden Pflänzchen, deren Wurzeln von Engerlingen über Nacht angefressen worden waren.

Sie sah auf, als sie neben der Hecke Schritte hörte, und begegnete Uli Zuberbühlers Augen, die forschend über den dichten Zaun sahen. Er rief erfreut:

„Sind Sie es, Fräulein Madelene? Darf ich hereinkommen?“ und fügte erklärend hinzu: „Ich habe mit Ihrem Vater zu reden.“

„Vater ist oben, er wird sich freuen, Sie zu sehen,“ sagte Madelene, und hielt die mit Erde bestäubten Finger unter den Strahl eines Brünnleins, das über moosige Steine in ein künstliches Becken lief. Dann zog Sie einen Schlüssel aus der Tasche, und öffnete die kreischende Gartentüre.

„Sind Sie wieder hier? Und seit wann?“ fragte sie, und rückte ein wenig verlegen an dem sandfarbenen Gürtel, der ihre weiße Bluse zusammenhielt.

„Seit gestern.“ Mit unverhohlener Freude auf dem lieblichen Gesicht sah Madelene zu Uli auf. Er konnte ihre sichtbare Bewegung nicht mißverstehen.

„Sie freuen sich ja darüber!“ rief er glücklich. „Sind

wir denn immer noch so gute Freunde wie früher, das heißt, darf ich noch immer der ihrige sein?"

„Natürlich," sagte Madelene. „Man wechselt doch seine Freunde nicht." Sie hatte das unbefangen gesagt, in selbstständiger Aufrichtigkeit.

Uli war es bei ihren Worten warm und behaglich zu Mute geworden. Das war ja ein zweites Heimkommen! Das war ja, als dürfe er sich in einer blühenden Laube niederlassen, mit einer schönen und schimmernden Aussicht, nach der er sich unbewußt schon lange gesehnt hatte.

Madelene Andermatt war als Kind des Knaben Vertraute und Verehrte gewesen. Sie hatten eine Menge kleiner Geheimnisse zusammen gehabt, die im Finden von Vogeleiern, von Mäuse- und Grillenlöchern, von Erdbeerlichtungen und Pilzen bestanden. Später trafen sie sich in Zürich wieder, wo Madelene ebenfalls die höhern Schulklassen besuchte. Dort sah sie Uli und seine Schwestern oft. Als Student ging er mit ihr zusammen in die Tanzstunde, auch begegneten sie sich in befreundeten Familien oder fanden sich an einem Fest, und jedesmal, wenn Uli ihr liebes Gesicht unter den fremden Mädchen sah, wurde ihm heimatlich wohl zu Mute.

Dann kamen sie auseinander. Sie in eine französische Erziehungsanstalt, nachher nach England. Er auf fremde Universitäten, später nach Wien und London.

An Madelene zu denken, blieb Uli immer eine Freude. Anders als an eine Jugendgefährtin dachte er aber nicht an das junge Mädchen. Doch hatte er sich auch nie in eine andere verliebt, und mußte um seiner Herbheit willen manchen Spott von seinen Kameraden über sich ergehen lassen.

Als er nun Madelene nach zwei Jahren wiedersah, machte ihre Lieblichkeit einen starken Eindruck auf ihn. Sie schien ihm so reizend und zart, wie eine der Blumen, unter denen sie gekniet. Er mochte die Augen nicht von ihr abwenden, als sie zusammen in den mit Buchs eingefaßten Gartenwegen auf und abgingen. Er erzählte ihr von seinen Reisen und sprach von seiner Zukunft, und sie plauderten in natürlicher und lebhafter Weise von ihrem Leben zu Hause, daß sie dem Vater helfe, ihn auf seinen Gängen zu den Kranken oft begleite und auch schon mancher Operation habe beiwohnen dürfen.

Während er hinter ihr her in das Haus ging, hafteten seine Blicke an ihrer ebenmäßigen Gestalt. Er erfreute sich an ihrem schönen Gang, und begriff nicht, daß er sich in den letzten Jahren so wenig um diese hellhaarige Jugendfreundin bekümmert hatte. Sie gefiel ihm über die Maßen. Er empfand darüber eine plötzliche heiße Freude, wie über ein Geschenk. Es war ihm, als werde er unerwartet mit Gold und Silber überschüttet, als stünde er unter dem Bäumlein: Rüttel dich, und schüttel dich!

Mit strahlendem Gesicht betrat er Dr. Andermatts Studierstube, die stark nach Tabak roch, altmodisch und unbeschreiblich gemütlich war.

„Guten Tag, Dr. Uli," begrüßte der Arzt den jungen Kollegen, den er schon als Knabe gern gehabt habe. „Was ist Ihnen denn Gutes begegnet? Sie haben ja Ihre ernsten Augen nicht mehr."

„Oh, ich habe sie noch. Aber sie haben etwas Schöneres gesehen, und da ist der Vorhang in die Höhe gegangen," scherzte Uli. Dr. Andermatt fuhr sich durch die schneeweißen Haare. Er war noch größer als sein Besucher und stand wie ein Riese vor den beiden jungen Menschen.

„Ja, die Jugend," sagte er halb bedauernd, „die ist das Schönste im Leben. Freut euch, daß ihr noch mitten drin steht." Er strich der Tochter liebevoll über das helle Haar. „Leni, Kind, hole Wein und rufe die Mutter. Sie soll kommen und mit Dr. Uli anstoßen." Madelene ging und kam bald mit einem blauen, goldverzierten Teebrett zurück, auf dem geschliffene Gläser und eine Flasche Neuenburger standen. Ihre Mutter begleitete sie.

Frau Andermatt war eine hochgewachsene, angenehme Frau mit großen Gesichtszügen und hellblauen Augen unter dichten Brauen. Sie war ihrem Mann nicht nur Gattin, sondern Freundin und Gehilfin gewesen, und trug seine Kranken und ihre Anliegen mit leidenschaftlicher Anteilnahme auf ihrem Herzen.

Mit ebenso heftigem und, wie ihr schien, gerechtem Zorn hatte sie den Niedergang der Praxis ihres Mannes und die Verödung des Friedbergs mitangesehen. Die immer mehr um sich greifende Berühmheit Marie Zuberbühlers, der Mutter ihres Gastes, war ihr ein beständiges Aergernis. Einem tüchtigen Kollegen würde sie jedes Glück gegönnt haben, aber einer Wunderdoktorin? Einer Quacksalberin? Einer Schwindlerin? Nein!

„Sie wollen also unser Spitalarzt werden," redete sie Uli an, und fuhr sogleich kampfbereit fort: „Was sagt denn Ihre Mutter dazu?"

„Mutter hat mir abgeraten," antwortete der junge Arzt kurz. Es war ihm unangenehm, über diesen Punkt zu reden.

„Wir wollen zuerst unseren Neuenburger versuchen und darauf anstoßen, daß es Uli ist, der mein Nachfolger wird," sagte Dr. Andermatt ablenkend. Er schenkte langsam den temperamentvollen Wein in die klaren, hohen Gläser und beobachtete, halb gebückt und die Hände auf die Knie stützend, wie sich die Luftbläschen zu einem regelmäßigen Stern verdichteten. Als das kleine Wunder sich vollzogen, schob er jedem der dreien ein Glas hin.

„Auf guten Erfolg!" sagte die stattliche Frau und stieß mit Uli an. Madelene bot ihm ihr Glas.

„Auf Ihr Glück," sagte er, und eine ihm fremde Bewegung schnürte ihm die Kehle zu, als er mit ihr anstieß und die beiden Gläser sich klingend berührten.

Sie sahen sich beide in die Augen, tranken von dem feurigen Wein und sahen sich wieder an.

Dann bückte sich Madelene tief über ihr Glas. Sie fühlte, daß ihr das Blut langsam bis unter die kleinen kurzen Haare an ihrer Schläfe gestiegen war, und meinte, so die zarte Röte vor Uli verbergen zu können.

Ihr Vater erlöste sie aus ihrer Verlegenheit, indem er sein Glas auf den großen runden Tisch stellte und Uli aufforderte, sich zu setzen. Da nahmen alle vier Platz, die Frauen auf dem alten, schwarzen Ledersofa, die Männer auf Stühlen.

Uli hatte Mühe, seine Gedanken zu sammeln, so sehr zerstreute ihn Madelenens Gegenwart. Er fand sie unsäglich reizend. Da er aber nicht gewöhnt war, Gefühlen nachzuhängen und sich ihnen hinzugeben, so beunruhigte ihn der ihm neue seelische Vorgang. Er wurde zerstreut.

Er hörte Dr. Andermatt reden und sich selbst antworten, er sah, daß man ihm einschenkte, und merkte an dem leer werdenden Glas, daß er trank; aber das alles tat er wie im Traum. Als Madelene sich entfernte, um der Magd einen Auftrag der Mutter zu übermitteln, wich der Bann, der auf ihm lag, und wie aus dem Schlafe erwacht, gab er plötzlich wieder frische und lebhafte Antworten auf Dr. Andermatts Fragen.

Sie besprachen die notwendigsten Veränderungen, die auf dem Friedberg vorgenommen werden sollten, und seine allgemeinen Verhältnisse, wobei der ältere Arzt sorgfältig vermied, Uli in seiner Mutter zu verletzen, ihm aber trotzdem klarlegte, daß ihre größer und größer werdende Anhängerschaft eine Gefahr für sämtliche Aerzte der Gegend bedeute, und daß sie gemeinsam sich anstrengen müßten, um sich behaupten zu können und dieser Gefahr zu begegnen.

„Ihre Mutter ist eine merkwürdige Frau," sagte Dr. Andermatt. „Wäre sie eine Quacksalberin der gewöhnlichen Sorte, so wäre sie kaum zu fürchten. Das ist aber nicht der Fall. Es gelingen ihr Heilungen, die sie nur zum kleinsten Teil der Leichtgläubigkeit und der Gedankenlosigkeit der Menge, zum größten Teil ihrer suggestiven Kraft zu verdanken hat. Sie haben wohl von ihrer letzten Wunderkur gehört?"

„Ja", sagte Uli, „durch Tefil. Mutter selbst spricht nie mit mir über ihre Kranken."

„Uns Aerzten ist der Hergang ja ein erklärlicher," fuhr Andermatt fort, „aber ein großer Erfolg ist es für Ihre Mutter doch geworden. Die Heilung und die lange Krankheit sind nicht wegzuleugnen. Ebenso wenig, daß ich Anna Steiger ohne Erfolg in Behandlung hatte, und nicht ich allein."

Frau Andermatt fuhr auf. „Sie ist mit dem Bösen im Bunde," rief sie heftig. Ihr Mann lachte und zeigte warnend, auf Uli, der die Stirn runzelte.

„Solche glänzende Kuren wirken wie Trompetenstöße", sagte Andermatt, ohne die Zornesfalten seiner Frau schwer zu nehmen, „und Marie Zuberbühlers Ruhm fliegt heute durch das Land, rascher und aufdringlicher als je. Darum, lieber, junger Freund, werden Sie keinen leichten Stand

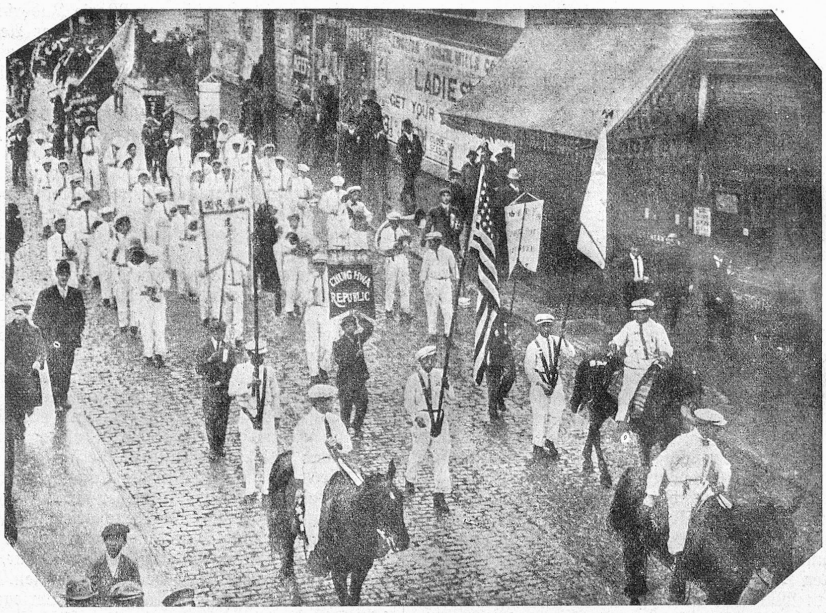
haben neben Ihrer Mutter. Ich vertraue aber Ihrer kräftigen Jugend, die einen Kampf nicht scheut, Ihrem Wissen und Ihrem Ernst. Wenn Sie meinen Rat wünschen und meine Hilfe brauchen, so steht Ihnen beides jederzeit zur Verfügung. Das Neue zieht immer, können wir uns zum Trost sagen. Wenn es bekannt wird, daß auf dem Friedberg der alte Andermatt abgegeben hat und der Uli Zuberbühler ihn ersetzt, wenn das alte Haus innen u. außen umgebaut wird und verschönert, so kann das allein für einige Zeit das Spital füllen, und damit wäre schon viel gewonnen."

„Ich habe wenig Hoffnung auf Besserung," sagte Frau Andermatt. „Wie eine Lawine ist der Glaube an diese Frau angewachsen. Mit einem Flöcklein hat sie begonnen, jetzt wälzt sie sich über uns alle dahin und vernichtet uns."

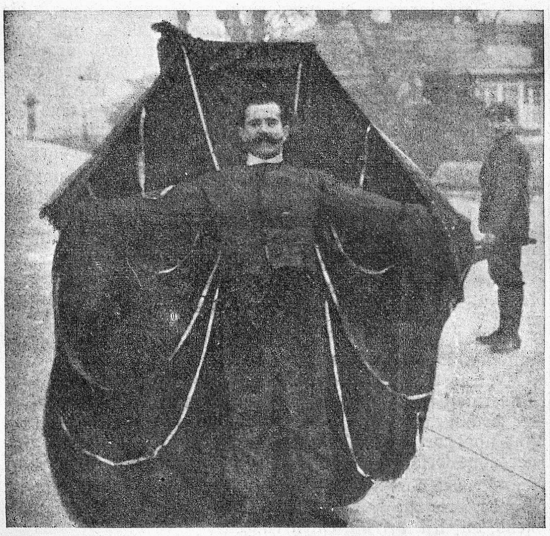
„Oho", rief Andermatt, als müsse er ein scheu gewordenes Pferd aufhalten. „So schlimm ist das nicht. Weder du noch ich; sehen so vernichtet aus, wie du sagst. Ich habe die bestimmte Zuversicht, daß unserer Wissenschaft Stern im Steigen ist. Die Begeisterung für einen einzelnen Menschen, die oft ganze Gegenden erfaßt — denkt an den Bauerndoktor in Vial — erlischt oft plötzlich und hinterläßt keine Spuren. Das Bewährte u. Bodenständige aber bleibt, und weil es seine beste Kraft in seinen tiefen Wurzeln hat, überdauert es auch schlimme Zeiten, wie wir sie jetzt durchmachen."

„Wir wollen es hoffen," sagte Frau Andermatt. „Einstweilen sieht es nicht nach bessern Zeiten aus, aber du bist immer voller Hoffnung und siehst alles im Guten."

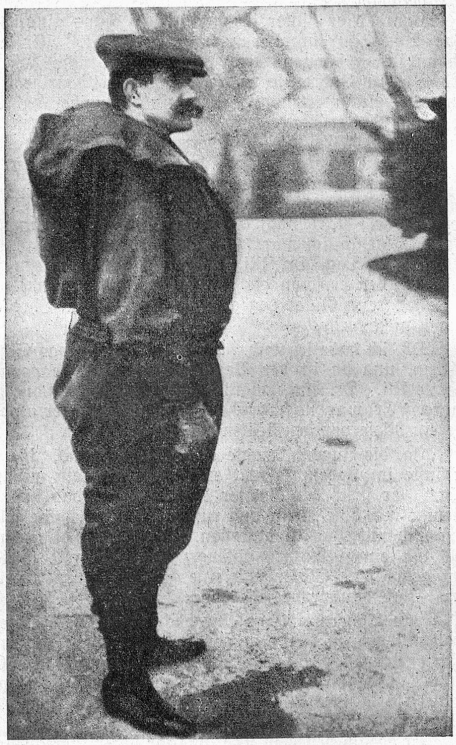
„Gefallen dir die Klager und Jammerer besser?" fragte er, und sagte dann nichts mehr. (Fortsetzung folgt.)



Die Chinesen in San Francisco
veranstalten nach der Proklamation der chinesischen Republik einen großen Umzug in den Straßen der kalifornischen Hauptstadt.



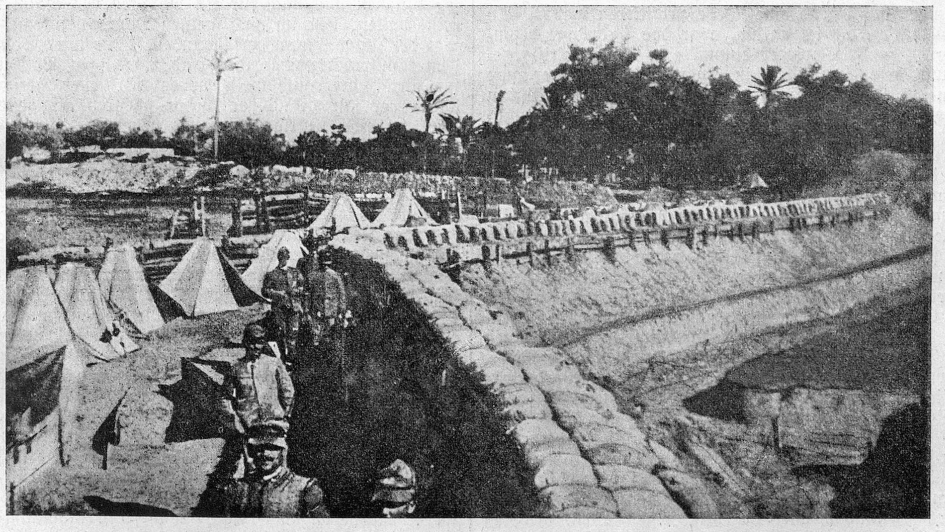
Der verunglückte Erfinder Reichelt
mit dem Fallschirm-Mantel, der bei dem Sprung vom Eifelturm sich nicht ausbreitete und so den Tod des Erfinders herbeiführte.



Der verunglückte Flieger Reichelt.

Die eingestürzte Kirche Santo Stefano in Genua.
Die Kirche stammte aus dem 13. Jahrhundert und wurde als Nationaldenkmal angesehen.

Eine Ehrung für Kardinal Farley
Kardinal Farley wurde bei seiner Rückkehr von Rom, wo er seine neue Würde erhielt, in New-York von ungeheuren Menschenmassen empfangen. — Unser Bild zeigt den Einzug des Kardinals in die Kathedrale St. Patrice.



Die neue Befestigung von Ain Zara.
Schon mehreremal haben die Türken umsonst versucht, diese italienische Befestigung zu nehmen. Ein Blick darauf könnte zwar die Meinung bestärken, daß diese Befestigung durchaus nicht so uneinnehmbar sei. Und eines schönen Morgens wird uns der Kabel die Kunde von der Einnahme durch die Türken gleichwohl bringen, wenn diese sich etwas mehr Mühe geben.

Der geheimnisvolle Hut.

Von Marcel Golle.

(Nachdruck verboten.)

Mein alter Freund Gaston ist das, was man einen „Weltläufer“ zu nennen pflegt. Von seinen vorsorglichen Eltern mit einem hübschen Vermögen bedacht, blieb ihm des Lebens brutaler Kampf erspart und er hätte sich recht wohl auf die faule Haut legen und seine stattliche Rente als Lebemann verzehren können. Aber damit war einem Charakter wie Gaston nicht gedient. Im Gegenteil, es verlangte ihn nach Tätigkeit, Mühe und Anstrengung und darum war er — Schriftsteller geworden. Schriftsteller?! Ja natürlich! — Allerdings keiner von den charakterlosen Alleswissern und Allesschreibern, wie sie in den europäischen Kulturländern zu Hunderten und Tausenden herumlaufen, sondern ein vornehm gebildeter Mann, der weite, mühevolle Reisen unternahm, sich draußen in fremden Landen ordentlich den Wind um die Nase wehen ließ und dann aus eigener Anschauung seine Bücher und Berichte schrieb, literarische Erzeugnisse, die Hand und Fuß hatten. Auf diesen Reisen, die ihn nach und nach durch die verschiedensten Länder führten, hatte Gaston die köstlichsten und merkwürdigsten Erfahrungen gemacht und auch manch' bizarres Abenteuer erlebt, von dem er im Freundeskreise gern zu erzählen pflegte. Ich gebe nun, möglichst mit seinen eigenen Worten, im Nachstehenden die tragikomische Geschichte von dem „geheimnisvollen Hut“ wieder.

„Ich war“, so erzählte der Weltläufer, „wieder einmal längere Zeit in Paris, als mich plötzlich eine unvernünftige Sehnsucht packte, nach Spanien zu reisen und alte, liebgewordene Erinnerungen wieder aufzufrischen. Sie wissen: ich liebe das Land. Es hat die leidenschaftliche Geste des Südens, die Schönheit in klaren, leuchtenden Formen und selbst unter Schutt, Elend und Verderbnis noch genug vom Adel der alten lateinisch-romanischen Kultur. — Genug; wenige Tage darauf fand ich mich, sehr zufrieden über meinen raschen Entschluß, auf den „Remblas“, den schönen, stolzen Boulevards von Barcelona, wieder. Hier flutet das bunte Leben einer charakteristisch südländischen Stadt. Eine unaufhörlich sich erneuernde, schwatzende, gestikulierende und lärmende Volksmenge schiebt sich auf den breiten Trottoirs vorwärts; sie setzt sich aus allen Volksklassen zusammen, bis zu den niedrigsten, und manchmal versperren Bettler und andere fragwürdige Gestalten den Weg, die von der Großmut des Fremden auf irgend eine Weise profitieren wollen. An dem Nachmittag, als ich ankam, war das Gedränge besonders stark. Es hatte wieder einmal eine Ministerkrisis gegeben, und, wie Sie wissen, in Spanien glaubt jeder gute Untertan des Königs, an einer solch' wichtigen politischen Angelegenheit auf seine Weise öffentlich teilnehmen zu müssen. Ich betrachtete amüsiert das geräuschvolle Treiben um mich herum, als sich plötzlich ein kleines, bildhübsches Bettlerkind — das Mädel mochte zwölf bis dreizehn Jahre zählen — vor mich hinstellte und mir eine Kußhand zuwarf. Das ist bekanntlich die Manier der kleinen spanischen Bettlerinnen, eine Art, Almosen zu heischen, die ich durchaus nicht ungraziös finde. Im Begriff, meine Hand in die Tasche zu stecken, um mein Portemonnaie hervorzulangen, machte ich eine überraschende Entdeckung. Sie denken gewiß, ich hätte meinen Geldbeutel nicht mehr gefunden? Ganz im Gegenteil: ich fand deren zwei. Und sogar, um mein Erstaunen noch zu steigern, war der zweite eine wohlgespickte Börse, schwer von Gold und Banknoten, die auf der Vorderseite ein gesticktes Adelswappen trug. Ich betrachtete ganz perplex meinen Fund, dessen Herkunft ich mir auf keine Weise erklären konnte. Sollte einer meiner Freunde so vergeßlich gewesen sein und mir, als wir im Gedränge waren, die Börse versehentlich in den Rock gesteckt haben? Ich verwarf bald diese Annahme. Bis jetzt hatte ich nur einen einzigen meiner spanischen Bekannten wiedergesehen, einen alten, biederen Fruchthändler, der nicht gerade über ein dickes Portemonnaie verfügte und noch viel weniger zum spanischen Adel gehörte. — Außerdem konnte ich meinem Freunde nicht ohne weiteres eine solche maßlose Zerstreutheit zuschreiben, daß er mir seine eigene Börse in den Rock steckte. Also woher der geheimnisvolle Fund?!

Während ich mir noch den Kopf zerbrach über das seltsame Ereignis, fühlte ich mit einem Male instinktiv in die andere Rocktasche. Wer beschreibt mein Erstaunen, ja Entsetzen, als ich aus der Tasche eine schwere, goldene Taschenuhr hervorzog. Das war mir denn doch zuviel. — Spornstreichs begab ich mich zum nächsten Polizeibureau und begehrte den Kommissär zu sprechen. Man führte mich zu einem jungen Mann, der unaufhörlich seinen stolzen, schwarzen Schnurrbart drehte und in den Zwischenpausen aufgeregt mit den Händen in der Luft herumfuhr. Vergebens versuchte ich in gebrochenem Spanisch mein Abenteuer zu beschreiben. Der prächtige Policeman schien im voraus alles zu wissen, überschüttete mich mit einem fulminanten Redeschwall, legte Uhr und Börse in einen kleinen Korb, der die Aufschrift „Verlorene Gegenstände“ trug, warf mit tausend Ausdrücken des Dankes um sich und — komplimentierte mich zur Tür hinaus.

Keine Möglichkeit, dem aufgeregten Hüter des Gesetzes den wirklichen Sachverhalt klar zu machen. Wütend über mich selbst, mein schlechtes Spanisch — Sie wissen, ich sprach diese Sprache, meine fünfte übrigens, damals erst sehr unvollkommen — und wütend nicht minder über den „Zappelphilipp“, den man da zum Kommissär eingesetzt hatte, schwur ich bei mir, den ersten mysteriösen Fund, den ich nochmals bei mir entdecken würde, einfach auf die Straße oder dem ersten besten Passanten an den Kopf zu werfen. Ich sollte bald Gelegenheit haben, diesen Vorsatz auszuführen.

Am folgenden Nachmittag promenierte ich meiner Gewohnheit gemäß wieder auf den Remblas, als ich plötzlich die Empfindung hatte, daß mich eine Hand leise berührte. Ueberrascht blickte ich mich um; aber es war nichts Auffälliges zu sehen, und die Passanten drängten sich so gleichgültig vorüber wie immer. Kein Mensch schien mir auch nur die geringste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dafür befand sich in meiner Rocktasche — Sie haben's schon erraten — wieder eine Uhr und zwar ein wertvolles Stück in Gold, mit Brillanten verziert und mit dem Wappen der königlichen Familie geschmückt. Alsobald hatte ich dies bemerkt, als mir eine jähe Idee durch den Kopf schoß: ich stand im Begriff, das Opfer eines geschickt gelegten Hinterhalts, vielleicht gar eines politischen Komplotts zu werden. Kurz entschlossen ließ ich die Uhr auf die Erde fallen. Ich hatte noch keine drei Schritte getan, als sich mir ein gutgekleideter junger Mann, anscheinend ein Angestellter oder dergleichen, unter wiederholten, respektvollen Verbeugungen näherte und die aufgehobene Uhr überreichte. Ohne Zweifel: er mußte die Initialen gesehen haben und mich für ein Mitglied der königlichen Familie halten. Ehe ich noch meinen Dank aussprechen konnte, war der junge Mann verschwunden. Was tun? Sollte ich zu dem schnurrbartzwirbelnden und zappeligen Polizeikommissar zurückkehren und mein neues Abenteuer berichten? — Würde er mir geduldiger Gehör schenken als gestern oder mir gar eine Aufklärung dieser geheimnisvollen Geschichte geben? Nach kurzem Besinnen beschloß ich, mich des „Fundes“ so schnell wie möglich auf diesem korrekten Wege zu entledigen, denn der Besitz der von Geisterhand zugesteckten Wertsachen erschien mir nachgerade höchst gefährlich.

Der Kommissar, den ich in der Lektüre seiner Zeitung störte, machte keinen Versuch, mich anzuhören. Mit unwilligen Geberden winkte er seinen Sekretär herbei, der am Nebentische saß und sich der wichtigen amtlichen Beschäftigung des Zigarettendrehens hingab. Die beiden jungen Herren unterhielten sich einen Augenblick in geräuschvoller Weise, indem sie dabei bald die von mir beigebrachten Gegenstände, bald meine Person selbst mit einer Art von belustigter Neugier betrachteten. Ich glaubte mehrmals ein Wort wie „Kleptomanie“ oder etwas Aehnliches zu vernehmen, verstand aber im übrigen von dem rapid geführten Dialog nicht den zehnten Teil. Schließlich wandte sich der Kommissar in strengem Tone an mich und erklärte, daß es „nun genug sei“ und daß „die Geschichte das nächste Mal nicht so glimpflich ablaufen werde.“ Ehe ich noch den Sinn dieser Ermahnung verstanden hatte, wurde mir bedeutet, den Raum zu verlassen, da die Herren „sehr beschäftigt“ wären; ein Wächter, der die Tür aufriß und energisch hinauswinkte, verlieh diesen Worten Nachdruck. Ich sah ein, daß die mit Zeitungslesen und Zigarettenrollen „sehr beschäftigten“ Herren keiner weiteren Belehrung zugänglich waren und verließ das Kommissariat mit

der Erklärung, daß ich die Angelegenheit meinem Konsul mitteilen werde.

Ich führte meinen Entschluß sofort aus. Auf dem Wege zum französischen Konsulat mußte ich wiederum die Rembla passieren und ich konnte mich eines gewissen Schauderns nicht erwehren bei dem Gedanken, daß ich mich auf einmal von neuem im Besitz von geheimnisvollen Wertsachen befinden würde. Aber alles ging gut. Schon wollte ich in eine Querstraße einbiegen, in welcher das Konsulat liegt, als sich plötzlich eine schwere Hand auf meine Schulter legte: „Im Namen des Königs und der Gesetze — folgen Sie mir!" Gleichzeitig wies der Kriminalbeamte (denn um einen solchen handelte es sich) seine Legitimation vor. Ich war also verhaftet. Um kein Aufsehen zu erregen, folgte ich ohne Widerrede dem Beamten der mich just nach dem Kommissariat führte, das ich schon zweimal aufgesucht habe. Hier erregte mein Eintreten Sensation. Der junge Kommissar sprang wie elektrisiert auf, als der mich begleitende Policeman berichtete, daß er mich in flagranti ertappt habe. „Was! Und das ist ja unser alter Bekannter. Eine erbärmliche Komödie haben Sie uns vorgespielt, Herr, indem Sie einen Teil der gestohlenen Sachen hier als angeblicher Kleptomane zurückerstatteten. Nicht krank sind Sie, sondern ein Verbrecher!" Während ich diese mir wie eine Explosion entgegengeschleuderten Worte zu verstehen suchte, gab der noch immer mit Zeitungen und Zigaretten sehr beschäftigte Gewalthaber Befehl, mich als Gefangenen abzuführen. Grund zu dieser Maßregel gaben die zwei Portefeuilles und drei Uhrketten, die man zu meinem grenzenlosen Erstaunen bei der sofort vorgenommenen Leibesvisitation nach und nach aus meinen Taschen zog. Vergebens protestierte ich in dem besten Spanisch, was ich vorbringen konnte— leider war es kein sehr gutes — und berief mich auf meine Unschuld. Die einzige Antwort, die ich erhielt, war die, daß man den „Kniff mit dem Hut" sehr genau kenne und daß ich bald das Vergnügen haben werde, meine Komplizen zur Gesellschaft bei mir im Gefängnis zu sehen. Der „Kniff mit dem Hut?" Was war das? Ich verlangte eine Aufklärung. Man lachte mir ins Gesicht und meinte, die könnte ich mir wohl selber geben. Ich verteidigte mich, so gut ich konnte und berief mich auf meinen Konsul, dem ich persönlich bekannt sei und der leicht meine Ehrenhaftigkeit beweisen könne. Ohne daß ich einer Antwort gewürdigt wurde, trat ich den Weg in die enge und finstere Zelle an, die man mir „vorläufig" als Wohnung anwies. Eine Beute der widerstreitendsten Empfindungen, ging ich rastlos in dem schmutzigen kleinen Raum auf und ab, indem ich mich vergebens fragte, was die rätselhaften Worte des Kommissars zu bedeuten hatten. Und dann: würde man, wie ich energisch verlangt hatte, sofort meinen Konsul benachrichtigen oder konnte ich darauf bei der Nachlässigkeit der Beamten vielleicht tagelang warten? Verzweiflung erfaßte mich bei dem Gedanken, in diesem ekelhaften Loch, das von Ungeziefer wimmelte, auch nur eine Nacht zubringen zu müssen. Stunden vergingen. Man hörte nichts, als das eintönige Geräusch, welches die Schritte der im Hofe postierten Schildwache verursachten. Schließlich, als schon der Abend herabgesunken war, wurde ich aus meinem Gefängnis herausgeholt. Ich merkte schon an der devoten Haltung des Wächters, daß die Lage sich geändert hatte. Vorn im Bureau empfing mich der Konsul, der sofort herbeigeeilt war und drückte mir in Ausdrücken des größten Respekts sein Bedauern darüber aus, daß ich das Opfer eines unverzeihlichen Irrtums geworden war. An seiner Seite aber hielt sich, ganz klein und schüchtern mit einemmale, der nicht mehr zeitunglesende und zigarettenrauchende Kommissar und erschöpfte sich in den demütigsten und mit den Superlativen echt spanischer Ueberschwänglichkeit gespickten Entschuldigungen. Ich reichte ihm die Hand und sagte gern zu, am selben Abend an der Seite meines Konsuls zu einem „Entschädigungs- und Versöhnungssouper" bei ihm zu erscheinen.

Und des Rätsels Lösung? Ganz einfach. Man war seit einigen Tagen einer großen Bande von Taschendieben auf der Spur, die sich des Tricks bedienten, ihren Raub möglichst schnell in den Taschen ihrer als Gentlemen gekleideten Komplicen verschwinden zu lassen. — Wurden sie gefaßt, so konnten sie auf diese Weise ruhig jeder Leibesvisitation entgegensehen; man fand nie etwas bei ihnen. Die Bande erkannte ihre Hehler an einem Hut von bestimmter Form, der zudem ein eigenartig geschlungenes Band besaß. Zufällig hatte ich in Barcelona einen Hut von just demselben Aussehen gekauft. Einige Mitglieder der weitverzweigten Bande, die sich wohl nicht alle untereinander kannten, mußten mich mit einem ihrer „Gentlemen" verwechselt haben und hatten mir mit der unglaublichen Geschicklichkeit dieser Langfinger ihre Beute ahnungslos zugesteckt. Das war das Geheimnis meines Hutes.

Am folgenden Tage saßen übrigens die Besitzer der andern Hüte auf eine gar nicht geheimnisvolle Weise hinter Schloß und Riegel. Wie's sich gehört!"

Wie verschieden das männliche und das weibliche Gemüt sind,

das zeigen deutlich zwei alte Leutlein, die nach 50jähriger Abwesenheit von der Heimat als 70jährige nochmals zu ihr kamen, sie zu sehen und letzten Abschied zu nehmen.

In seine Heimatgemeinde L. kam einer, der vor ungefähr 50 Jahren übers große Wasser gegangen und dort Soldat geworden. Er hatte es dem Pfarrer, mit dem er lange korrespondiert, nicht glauben wollen, daß seine Leute nicht mehr da seien — und plötzlich, eines Tages, tauchte er auf. Aber es war so: Niemand war mehr da von seinen Kameraden, kaum daß er noch einen oder den andern von den Dorfältesten heimtun konnte; auch seine Sippe kannte man kaum mehr. Ein paar arme Verwandte waren noch da — aber er mochte sie nicht. Er fand alle Verhältnisse klein und winklig; er wurde mürrisch und reklamierig, ein Querulant. Er pries in allen Tönen sein „Soldiers Home" drüben, wo alles so schön und groß sei, eigene Musikkapelle, Park, Lesesäle usw. Seine größte Sorge war, daß sein Monatswechsel von der Gesandtschaft regelmäßig komme und mit Inbrunst karessierte er sein kleines Checkbuch, das ihm die Mittel geben sollte, nach der schlechten Jahreszeit wieder über den Bach in sein amerikanisches Paradies zu reisen, um dann dort zu sterben und mit Musik begraben zu werden. Kein wärmeres Gefühl! Kirche, Friedhof, Schulhaus hat er nie betreten; die Berge nicht geschaut und den Wald nicht genossen. Das sind keine Werte für einen waschächt (wenigstens der Meinung) gewordenen Amerikaner. — Das war der Mann.

Aber in der Gemeinde B. war ungefähr zur selben Zeit auch eine Siebenzigjährige gekommen. Es waren auch 50 Jahre her, seit sie von zu Hause fortgelaufen. Ihr Herzallerliebster hatte um sie angehalten, aber sie nicht bekommen. Da ging er über den Bach. Und sie folgte ihm ohne Abschied heimlich nach. Und jetzt hat das alte Herz noch einmal schlagen wollen, wo es einst so glücklich gewesen. Felder und Wälder fand sie noch. Aber die Moosdächer waren verschwunden und manches traute Haus selber auch; Baum und Bach waren nicht mehr da, und erst die Menschen, wie waren sie fast alle — alle fort! Niemand fand sie mehr. Aber die alte Kirche fand sie noch, wenn auch ein anderer Pfarrer auf der Kanzel stand. Und den Friedhof fand sie noch und den Leichenstein der Mutter, die mit dem Namen der Fernen auf den Lippen gestorben war, fand sie noch. Und als die Berneralpen herüberleuchteten, just als sie die Hand auf dem Leichenstein hielt, da rannen der alten Frau die Tränen über die Wangen: „Ja, das sind sie noch, die herrlichen Berge! Gott erhalte die Schweiz!" — Das war die Frau.

Liebe und Ehe.

Das höchste Glück für den Menschen ist doch vielleicht, daß er von Natur ein liebes Wesen „an sich hat." Warum erscheint uns nicht nur manche Seele, sondern auch mancher Körper so sympathisch? Weil Inneres und Aeußeres gewachsen sind unter dem freundlichen Schein eines von Natur lieben Wesens, dessen Lebenszweck eigentlich der ist, anderen Gutes zu tun.

* * *

Es ist nicht gesagt, daß in einer unglücklichen Ehe ein Teil durchaus „schlecht" sein muß. Eine Linde und eine Tanne mögen noch so schöne Exemplare sein, daß sie es je zu einer Einheit bringen könnten, ist ausgeschlossen. Anderseits können zwei Spitzbuben eine vortreffliche Ehe führen, weil die beiden zusammen passen. Nur kein vorschnelles Urteil in Eheangelegenheiten!

Allerlei Wissenswertes

Kleider-Anfertigung.

Nr. 3511

Beschreibung.

Einfaches Kleid aus dunkelblauem Wollstoff mit schwarzen Seidenpassepoils und weißem Kragen. Mit Rückansicht. Gebraucht werden für Größe 1: Etwa 4 Meter Stoff 120 Zentimeter breit, 0,50 Zentimeter schwarze Seide 50 Zentimeter breit, 12 Knopfformen, ein Batistkragen, 2 Quasten. Das Kleid ist zusammenhängend auf einer Futtertaille mit Rückenschluß gearbeitet. Die Vorderbahn des etwa 180 Zentimenter weiten Vierbahnrockes wird als Verlängerung der breiten Passe auf der Taille fortgesetzt, schwarz passepoliert u. übergesteppt. Ebenso zeigen die eingesetzten Aermel schwarz passepolier-übergesteppte Manschettenteile. Schnitt fertig zugeschnitten, in Mädchengröße 16, Größe 1 und 2 nur bei der Schnittmusterabteilung Ullstein und Co., Berlin SW. 68, gegen Angabe der Nummer 3511 und 60 Cts. in Briefmarken erhältlich.

Hauswirtschaftliches.

Gegen die Motten. Jetzt, gerade in dieser Uebergangszeit, die oft noch sehr kalt ist, gilt es schon auf die Feinde der Wollstermöbel, Pelze und Wollkleider, Tücher, Decken usw. aufzupassen, auf die Motten. Denn nicht die im Sommer umherfliegende Motte, sondern die um diese Zeit nistende Motte und die Mottenlarven bedrohen unsere Sachen. Man soll die im Schrank hängenden Sachen, die nicht täglich benutzt werden, öfter klopfen, an die frische Luft bringen, ausschlagen, nach Mottennestern untersuchen und namentlich oft in Bewegung bringen. Lange Zeit im Schrank hängende Kleider werden nur zu leicht ein Opfer der kleinen Nagegeister. Das Verstreuen von Kampfer und weißem scharfen Pfeffer in die Schränke ist anzuraten. Selbstverständlich sind die Sachen vor dem Tragen dann sehr gut zu lüften, damit im Verein mit anderen Leuten der „Mottenduft" der Kleidung nicht auffällt. Auch wohlriechende Seife, im Kleiderschrank verwahrt und Parfüms aller Art sollen ein gutes Mittel gegen Motten sein, die gegen alle starken Düfte, gleich welche, sehr empfindlich sind.

Eine gute Hautpomade wird wie folgt bereitet: einhalb Kilogramm bittere Mandeln werden gekocht, geschält und unter Zusatz von etwas Mandelöl fein gestoßen. Dem weichen Teig setzt man unter Stoßen noch 36 Gramm gepulverte weiße spanische Seife, 20 Tropfen Zitronen-, 20 Tropfen Bergamott- und 10 Tropfen Lawendelöl zu.

Gardinen zu waschen. Man löst ¼ Pfund Seife in 25 Liter Wasser auf, fügt, wenn dasselbe gekocht, 10 Löffel Salmiakgeist und 10 Löffel Terpentin hinzu und gießt diese Lauge über die glatt in ein Gefäß gelegten Gardinen, welche man zuvor eingeweicht und wiederholt in kaltem Wasser ausgespült hat. Man deckt das Gefäß zu, läßt die Gardinen eine Stunde stehen und schlägt sie sodann tüchtig, bevor man sie herausnimmt. Dies Verfahren reinigt dieselben gründlich, ohne sie im geringsten anzugreifen und nur bei ungewöhnlich schmutzigen Gardineen ist es nötig, sie noch hinterher zu kochen. Das angegebene Quantum reicht für 8 Flügel. Sehr ratsam ist es, die Gardinen vor der Wäsche mehrfach zusammenzulegen und sodann mit großen Stichen zusammenzuheften, welche man erst vor dem Aufhängen wieder entfernt.

Gesundheitspflege

Erste Hilfe bei Vergiftung. Vor allen Dingen gebe man Brechmittel und halte den Schlaf von dem Patienten fern. Ferner gebe man Essig und Wasser zu trinken und bereite ebenso davon Klystiereinspritzungen.

Heilverfahren für eingewachsene Fußnägel. Der Nagel wird schief so geschnitten, daß auf der fehlerhaften Seite sich eine vorstehende Ecke bildet. Unter diese Ecke wird ein kleines Wattekügelchen gebracht, welches bewirkt, daß der Nagel aus dem Fleisch gehoben wird. Nach diesem macht man einen kleinen Wattezylinder von der Länge und der Dicke des kranken Fleischwulstes, drückt mittelst des Wattezylinders diesen nach unten und auswärts und befestigt den Zylinder, der die Stelle des Fleischwulstes einnimmt mit einem Streifen amerikanischen Heftpflasters. Diesen Verband hat man nach etwa 10 Tagen wie oben zu erneuern und sicher wird nach einigen Wochen das Leiden beseitigt sein.

Küchenrezepte

Milchkaltschale mit Eierschnee. Milch wird gekocht und mit etwas Kartoffelmehl bindig gemacht, die Suppe ist mit Vanille, Zimt und etwas Zitronenschale zu würzen. Dann zerquirlt man Eigelb nach Belieben und rührt es unter die etwas abgekühlte Milch. Dann ist nach Bedarf zu salzen, zu süßen und recht kalt zu stellen. Vor dem Anrichten legt man von Eiweiß Schneeklöße auf die Milch und streut Zimt darauf.

Guter Fleischsalat. Etwa 10 gekochte Kartoffeln schneidet man in Scheiben, desgleichen eine halbe, gepökelte und gekochte Rinderzunge in schmale Streifen. Dazu kommt eine in Scheiben geschnittene gekochte Sellerieknolle, einige Löffel Perlzwiebeln und etwas Tomatenmus. Dies alles vermischt man mit einer guten Majonaise, richtet es bergartig auf einer Schüssel an und umgibt es mit einem Kranze von Kopfsalat.

Buntes Allerlei.

Der Untergang der Blondinen. Nach der Statistik eines englischen Physiologen ist in berechenbarer Zeit das vollständige Verschwinden des blonden Haares zu befürchten. Er weist nach, daß bei allen Erwachsenen die Haare bedeutend nachschwärzen, besonders beim männlichen Geschlechte, wo die nachträgliche Dunkelung des Haares 55 Proz. betragen soll. Bei den Frauen ist das Verhältnis ein geringeres, gleichwohl nimmt auch bei ihnen die Dunkelung so weit zu, daß bei den Kindern das stärkere Hervortreten des dunklen Haares ziffermäßig festgestellt werden konnte. Es kommt noch der Umstand hinzu, daß sich die Blondinen weit weniger verheiraten als die Brünetten. Derselbe Physiologe stellt die Frage des Haares von 5000 Frauen über dreißig Jahren in einer mittleren Stadt Englands fest, wobei sich das Verhältnis des Hellen zu den Dunkeln wie zwei zu drei stellte. Von hundert Blondinen aber waren nur 55 verheiratet, dagegen von hundert Brünetten 79. Dieser Statistiker meint deshalb, daß nach etwa zweihundert Jahren in England die Blondinen fast verschwunden sein würden. Schade!